

Sozialistische Arbeiter-Zeitung

ZENTRALORGAN DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI DEUTSCHLANDS

Wieder Nazikrawalle an der Berliner Universität

Die Universität geschlossen!

Schupo begünstigt die Radaumacher / Nazistudent Rühle und Goebbels verantwortlich für die Ausschreitungen

Planmäßig organisiert!

Berlin, 22. Januar.

Die neuen Terrorakte der nationalsozialistischen Studenten kommen nicht von ungefähr. Die Gleichzeitigkeit der Krawalle in Berlin und in Halle, wo die nationalsozialistischen Radaubröder von den Dozenten der Hochschule jede Unterstützung erfuhren, beweist schon, daß es sich um organisierte Aktionen handelt. Am letzten Sonntag hat der oberste Führer der nationalsozialistischen Bands vor den Studenten der Hakenkreuz-Fakultät in Berlin eine aufreizende Rede gehalten, und wenn die Universitätsbehörden jetzt nach anderen Gründen für die „Zusammenstöße“ zwischen nationalsozialistischen und Arbeiterstudenten suchen, so stecken sie einfach den Kopf in den Sand.

Der Rektor Professor Lüders, dessen Person die randalierenden Nazis mit gänzlicher Nichtachtung begegneten, hat schließlich als rettende Maßnahme die einstweilige Schließung der Hochschule verfügt. Auch diese Maßnahme wird nichts helfen, denn bei Eröffnung der Universität werden die Krawalle mit neuer Kraft wieder einsetzen.

Der Führer der Berliner Nazi-Studenten ist ein Jüngling namens Gerd Rühle, der zum engsten Kreis des Dr. Goebbels gehört. Die Beiden sind die Verantwortlichen für die beschämenden Vorgänge. Es wäre Pflicht der Polizei und der Universitätsbehörden, ihre Aufmerksamkeit einmal dem Verkehr der beiden Herren außerhalb des akademischen Bodens zu widmen. Aber aus dem folgenden uns zugegangenen eigenen Bericht über die neuesten Vorgänge ergibt sich erneut, was von der Aktivität der Behörden in dieser Beziehung zu erhoffen ist.

*

(Eigenbericht der „SAZ“)

Berlin, 22. Januar. Auch am heutigen Freitag setzten sich die Krawalle an der Universität fort. Wieder sammelten sich, wie üblich, die Studenten der verschiedenen Gruppen im Vestibül. Plötzlich ertönten wieder die üblichen Kampfrufe der Nazis, wie: „SA greift an!“, „Juden raus!“, „Deutschland erwache!“.

Dann stürmten mehrere hundert Studenten auf die anwesenden sozialistischen Gruppen. Diese hätten sich auch dann, wenn sie sich entfernt hätten, nicht in Sicherheit bringen können. Sie waren abgeriegelt, die Tür nach dem Garten in der Dorotheenstraße ließ nur das Passieren einzelner zu, und die wenigen Zurückbleibenden hätten außerdem den ganzen Ansturm der randalierenden „Nationalen“ aushalten müssen. Deshalb bildeten sie eine Kette, die geschlossen den Ansturm der Nazis erwartete.

Als die Nazis erkannten, daß sie auf geschlossene Abwehr stoßen würden, brachen sie in ein Wutgeheul aus — was für eine Frechheit ist es doch, daß ein Mensch sich seiner Haut wehren will! — und sangen, um sich Mut einzuflößen, 5 Minuten lang ihre Haßlieder. Die vorderen Reihen der Nazis hatten wohl Neigung, den Kampf nicht zu beginnen, als sie sahen, daß die roten Studenten sich nicht provozieren ließen. Aber die hinteren Reihen der „mutigen Arier“ drückten so stark auf die vorderen Reihen, daß diese wohl oder übel angreifen mußten.

Während des fast 10 Minuten dauernden Vorgeplänkels ließ sich von den Ordnungsbeamten der Universität und auch von der Universitätsbehörde niemand sehen, obwohl der Krach, der von den „Ariern“ inszeniert wurde, Unter den Linden zu hören war, und sich die Universitätsbehörde auch darüber hätte klar sein müssen, daß sie die Verpflichtung hatte, einzugreifen.

Als die Nazis dann den Kampf begannen, mußten sie einsehen, daß sie heute die etwas zahlreicher anwesenden linken Studenten (etwa 50 gegenüber etwa 200 Nazis) nicht bezwingen würden. Sie versuchten deshalb, an der einen Seite die Front durchzudrücken, aber auch hier mußten sie erkennen, daß ihre Bemühungen sich in die vorderste Front des „geistigen Kampfes der Nation“ zu stellen, vergeblich waren. Nach weiteren 5 Minuten erschien die Schupo und räumte auf.

Die Schupo drängte nicht etwa die „nationalen“ Angreifer aus dem Vestibül heraus, sondern die angegriffenen Studenten.

Da die Tür zum Vestibül, aus der diese Studenten abgedrängt wurden, sehr eng ist, und das Hinausgehen der Schupo nicht schnell genug erfolgte, schlug die Schupo rücksichtslos auf die angegriffenen Studenten ein, während ein Teil von ihnen lächelnd zusah, wie der nationalsozialistische Mob die Scheiben und Rahmen zu den schwarzen Brettern der einzelnen Fakultäten zerschlug. Die Schupo notierte einige der angegriffenen linken Studenten. Gegen 12 Uhr verließen die letzten linksgerichteten Studenten die Universität. Die Pförtner hatten inzwischen Anweisung, niemand mehr in die Universität hineinzulassen.

Noch etwa 10 Minuten, nachdem die letzten linken Studenten die Universität verlassen hatten, durften die Nazis „unter Aufsicht der Schupo“ ihre Haßgesänge absingen.

Nur ein Nazi, aber vier Kommunisten verhaftet!

Berlin, 22. Januar

Bei den Universitäts-Unruhen wurden sieben Verhaftungen vorgenommen, darunter ein Nationalsozialist, ein Reichsbannermann und vier Kommunisten (!) Die Unruhen setzten sich im Vorhof der Universität trotz polizeilichen Eingreifens weiter fort. Da im Laufe der nächsten Stunden noch kleinere Zusammenstöße vorkamen und eine Wiederholung in verstärktem Maße zu befürchten ist, schloß der Rektor bis nach Beendigung der Wahlen die Universität. Montagmorgen soll die Universität wieder geöffnet werden.

Lausbuben und ihre „Erzieher“

Der Konflikt an der Universität Halle hat eine beträchtliche Zuspitzung erfahren. Dieser Tage fand eine Studentenversammlung unter Ausschluss der Presse statt. In dieser Versammlung wurde eine Entschliebung gefaßt, in der erklärt wird, daß die Kluft zwischen Professor Dehn und der Studentenschaft durch die Haltung Dehns in seiner Schrift „Kirche und Völkerversöhnung“ vergrößert worden sei.

Man werde zu Beginn des Sommersemesters den Zustrom der Studierenden von Halle ablenken, sofern nicht das Ziel des Kampfes der Studentenschaft binnen kurzem erreicht werde.

Prof. Böhme von der theologischen Fakultät, der von der Studentenschaft eingeleitet worden war, erklärte

daß sich seit November in der Einstellung der Dozenten viel geändert habe. Der größte Teil von ihnen halte den Kampf der Studenten für gerechtfertigt und stehe zu ihnen.

Unser Weg

Von

Max Seydewitz.

In allen Orten, in denen ich in diesen Tagen nach Aufhebung des Weihnachtsfriedens Versammlungen hatte, haben die Genossen übereinstimmend an mich die Frage gerichtet: Wie ist die gegenwärtige und künftige Kampfsituation, und wie steht unsere Bewegung. Da diese Frage sicher in jedem Orte lebhaft diskutiert wird, will ich die Antwort, die ich auf diese Fragen gegeben habe, an dieser Stelle einer größeren Öffentlichkeit unterbreiten.

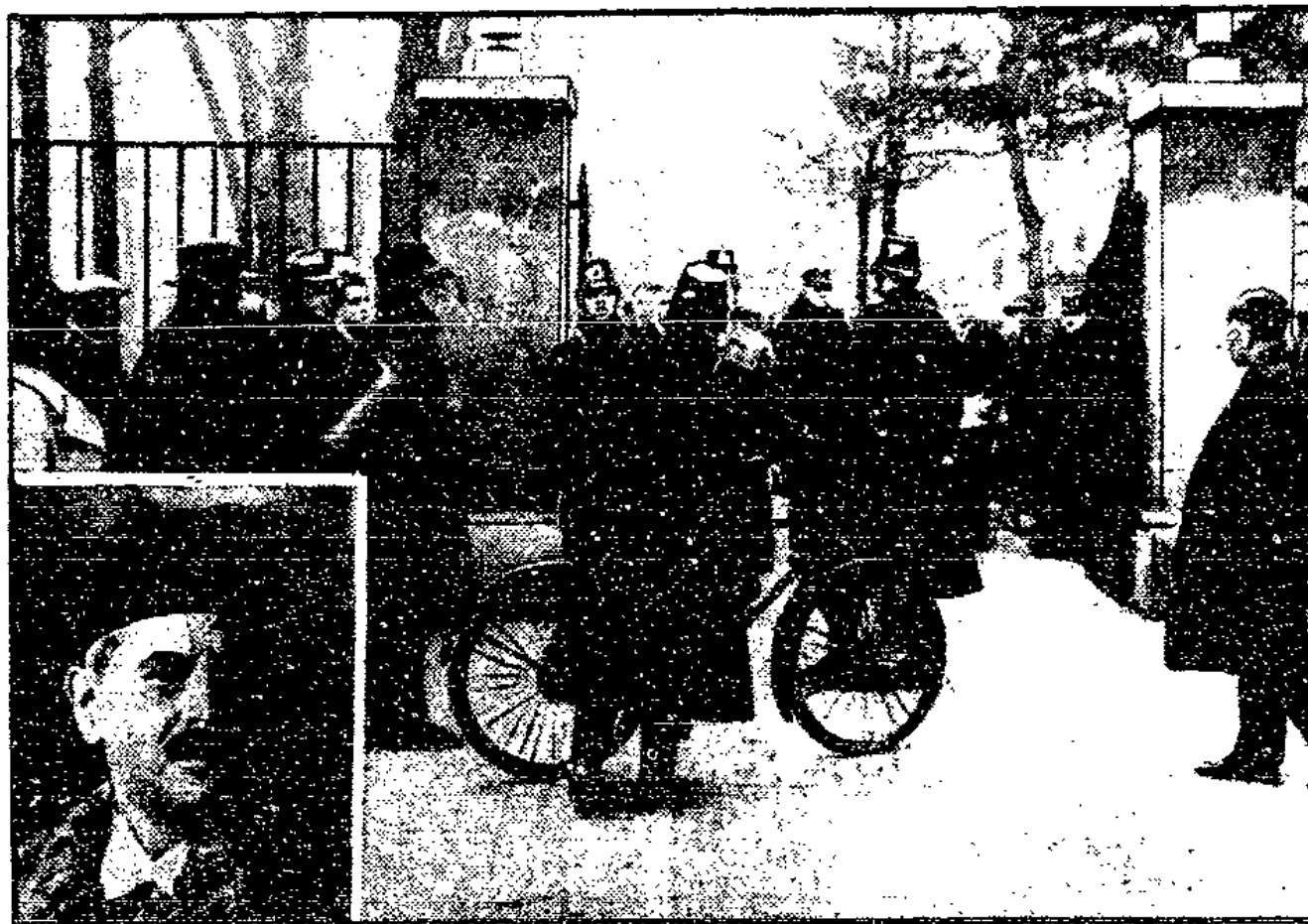
Unsere Anfang Oktober 1931 begründete junge Bewegung hat mehrere Perioden zu durchleben. Die erste Periode war die, wo Sozialdemokraten und Kommunisten gleichermaßen nur mit der infamierend wirkenden Behauptung gegen uns arbeiteten, daß wir Spalter seien und ein Verbrechen an der Arbeiterbewegung begangen haben. In dieser ersten Periode wurde mit Haß und Hohn gegen uns gearbeitet und versucht, uns als die mit einer ansteckenden Krankheit behafteten Sünder zu charakterisieren, deren Berührung alle Proletarier meiden müßten. Diese erste Periode, in der in der unfairsten Weise mit persön-

Genossin Frankenthal

hat im preußischen Landtag im Namen der SAP scharfe Kritik an der Notverordnungs politik geübt. Wir bringen morgen den ausführlichen Bericht.

lichen Beschimpfungen und Verdächtigungen gegen uns gearbeitet wurde, haben wir überstanden dank der Begeisterung und der Opferwilligkeit, mit der gerade in der ersten Zeit sich unsere Funktionäre für die junge Bewegung einsetzten und allen Erschwernissen und Drangsalierungen zum Trotz das reine Banner der Sozialistischen Arbeiterpartei hochhielten.

Inzwischen sind wir bereits mitten drin im zweiten Stadium unseres Vormarsches. Die Ueberwindung dieses zweiten Stadiums ist in mancherlei Beziehung noch schwieriger als die Durchschreitung der ersten Etappe. Auf dem ersten Stück unseres Weges konnte unsere Arbeit naturnotwendig mehr negativ sein, mußte mehr sich beschäftigen mit der Abwehr all der gegen uns erhobenen Angriffe und Vorwürfe. Jetzt aber mußte unsere Arbeit positiver werden, wir mußten anfangen, den Arbeitern ganz positiv und eindeutig den Weg und die einzelnen Etappen des Weges aus dieser heute für die Arbeiterklasse so bedrückenden Situation aufzuzeigen. Wir sind schon bei der Erfüllung dieser Arbeit; der Aufruf des Parteivorstandes (vom 18. Dezember) für die Schaffung der Einheitsfront und insbesondere der „Offene Brief“ des Parteivorstandes (vom 23. Dezember) an alle Arbeiter-Organisationen für die Veranstaltung gemeinsamer Protestkundgebungen für eine bestimmte, ganz konkret umschriebene Aufgabe sind die Beweise dafür. Die Parteilitung der SPD hat auf diesen offenen Brief überhaupt keine Antwort gegeben, die Parteilitung



Polizei sperrt den Eingang zur Berliner Universität
Unten links Prof. Lüders, der derzeitige Rektor

der KPD hat in mehreren ausführlichen „Erlässen“ gegen unseren Vorschlag gewettert und einzelne Unterorganisationen gerüffelt, die für die Richtigkeit unseres Vorschlages mehr Verständnis gezeigt haben als die Zentrale. Die ablehnenden Antworten der Parteileitungen haben uns nicht im geringsten überrascht oder gar entmutigt: Wir wissen, daß angesichts der in den letzten Jahren bestehenden gegenseitigen Verhetzung auch das Rom der ehrlichen Einheitsfront nicht an einem Tage erbaut wird, wir sind ohne jede Illusion und wir wissen, daß der Kampf um die Einheitsfront ein schwerer, harter Kampf ist, dessen Weg mit vielen Enttäuschungen gepflastert sein wird. Wir sehen aber auch, wie die Arbeiter selbst auf unsere positiven Vorschläge reagieren und daß trotz der gegenteiligen Parolen der Parteileitungen in den verschiedensten Betrieben schon, und da erfreulicherweise besonders in den lebenswichtigen Betrieben die Arbeiter ohne Unterschied der Partei sich zu den von uns vorgeschlagenen gemeinsamen Aktionen zusammenfinden. Nach dem Vorschlag unserer Parteileitung muß jetzt das Schwergewicht für die Durchführung des ersten Schrittes auf dem Wege zur Einheitsfront in die Betriebe verlegt werden, von dort, von unten her muß in Betriebsversammlungen aller Arbeiter die von uns in unserem „Offenen Brief“ geforderte gemeinsame Protestkundgebung durchgeführt werden.

Es geht zweifellos vorwärts zu dem von uns angestrebten nächsten Etappenziel: zu der Aktivierung der Massen, zur Wiederherstellung der Aktivität des klassenbewußten Proletariats. Mit dieser unserer Arbeit lockern wir in dieser zweiten Periode unserer Bewegung den Boden auf, wir räumen die Trümmer weg, mit denen der Glaube der Proletarier an ihre Kampfkraft in den letzten Jahren zugeschüttet war, wir rütteln die Menschen auf, wir zwingen sie zum Nachdenken über dieses enge Parteisolidentum, das der wirklichen Aktivität der Klasse hindernd im Wege steht. Wir erreichen in dieser zweiten Periode noch nicht, daß die so von innen her in Bewegung gesetzten Massen schon in großen Scharen in unsere Kampffront strömen, wir erreichen das jetzt noch nicht, weil zu viel Schutt wegzuräumen ist und weil zu viel Enttäuschungen der letzten Jahre die Masse mißtrauisch gemacht haben und die Menschen hemmt, sich so schnell für das Neue zu entscheiden, dessen Ehrlichkeit, Echtheit und Wahrhaftigkeit sie nach den mit den anderen gemachten Erfahrungen noch bezweifeln.

Und das nun ist mit unsere Hauptaufgabe in dieser zweiten Periode unserer Bewegung: Die Zweifel der innerlich in Bewegung gesetzten Massen zu überwinden, den Beweis für unser ehrliches Wollen erbringen, den Massen den Glauben an die Kampfkraft der Arbeiterklasse wieder geben und die Grundlage schaffen für die dritte Periode, für den Zeitpunkt, wo die jetzt von uns aus der Erstarrung gelösten Massen in Scharen in unsere Kampffront strömen und die Gestaltung einer Organisation ermöglichen, die, gestützt auf die wahre, aktionsfähige Einheitsfront aller Proletarier, dem Kapitalsdruck und dem Faschistenspuk ein Ende bereitet.

Dazu aber ist notwendig, daß wir in dieser zweiten Periode unsere Organisation festigen, ihr Gestalt und Gesicht geben, das mit unseren Worten übereinstimmt und werbend und überzeugend auf die Massen wirkt. Klares Ziel und klare Sicht des Weges zu diesem Ziele, aber keine unnützen Streitereien über nebensächliche Punkte und keine ängstliche Sorge, daß eine Punktverletzung oder falsche Bewertung eines Dogmas uns die ewige Seligkeit verschmerzen könnte. Das bringt unnötiges Mißtrauen, unnötige Hemmungen bei Gestaltung der organisatorischen Kampfzwecke, die die Massen überzeugen und gewinnen soll. Mit dem klaren Blick auf den weiteren Weg: Konzentration auf die nächsten Aufgaben und überall und an jeder Stelle betätigen die Solidarität, die Gemeinschaft und die Kameradschaftlichkeit, die an der Wiege unserer Bewegung so stark im Vordergrund gestanden hat. Darauf kommt es in dieser zweiten Periode an und darauf, den Beauftragten der kommunistischen Partei in unsere Partei ihre Störungsarbeit unmöglich zu machen.

Mancher fragt heute, ob uns der Faschismus noch genügend Zeit lassen wird für die Erreichung der von uns klar vorgezeichneten Wegziele. Ich schätze die Zeit, die uns zur Verfügung steht, vielleicht viel geringer ein als alle unsere Freunde, trotzdem wende ich mich gegen den aus dieser Fragestellung sprechenden Fatalismus. Gleichgültig, wieviel Zeit wir haben, wir müssen unsere Arbeit leisten, Schritt um Schritt ohne jede ängstliche Ueberstürzung und mit dem Wissen, daß ein schnelleres Tempo der Entwicklung auch beschleunigen wird das Tempo auf dem Vormarsch zu unseren nächsten Zielen: zu der die Aktivität der Arbeiterklasse wiederherstellenden Einheitsfront des Proletariats.

Lausanne endgültig vertagt

TU. Bern, 22. Januar.

Die englische Regierung hat durch ihren Gesandten in Bern dem schweizerischen politischen Departement mitteilen lassen, daß die Reparationskonferenz in Lausanne, die am kommenden Montag hätte beginnen sollen, verschoben worden sei. Ein neuer Zeitpunkt für die Konferenz wurde nicht bekannt gegeben.

*

Damit ist jeder Zweifel über das Schicksal der Lausanner Konferenz beseitigt. Sie ist vertagt, und um die Tragweite dieser Entscheidung zu ermessen, braucht man sich nur jener Bemerkung in dem Bericht der Basler Sachverständigen zu erinnern, wonach schnellstes Handeln der Regierungen notwendig ist, wenn Katastrophen verhindert werden sollen. Die Gutachter hatten hierbei ihre Blicke vor allem auf Deutschland gerichtet, und mehr als jedes andere Land war dieses an dem Zustandekommen der Konferenz interessiert. Man kann sich darum vorstellen, daß die Entscheidung in der Berliner Reichskanzlei größte Bestürzung hervorrufen muß. Freilich war dieser Gang der Dinge seit einigen Tagen auch mit Bestimmtheit vorauszusehen. Durch seine Erklärungen hatte Brüning in den übrigen Metropolen, insbesondere in Paris, einerseits gereizte Stimmung erzeugt, daß die Konferenz von vornherein unter einem ungünstigen Stern gipelt, und zwar ungünstig gerade für die Absichten, die Brüning in Lausanne verfolgte.

Wieder einmal hat sich der Zentrumskanzler in der Außenpolitik vollkommen verrechnet. Eine der Revision des Youngplanes günstige Stimmung in England wurde von ihm als neue Ermunterung gewertet, nun in Lausanne mit der Tür ins Haus zu fallen, während doch für jeden blutigen Laien vorauszusehen war, daß bei allen Meinungsdivergenzen zwischen London und Paris keinerlei Chance bestand, um London für den Brüningsschen bzw. — was praktisch dasselbe ist — den Hitlerschen Standpunkt in der Reparationsfrage zu gewinnen. Das Gegenteil ist eingetreten: Brüning hat alles Ansehen, das er — ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt — in dem maßgebenden Ausland genöß, verspielt, und zwar — wie wir glauben — unwiderbringlich verspielt.

Ueber den neuen Zeitpunkt der Konferenz herrscht noch allgemeine Ungewißheit und eben diese Ungewißheit muß sich lähmend nicht nur auf die internationalen politischen Beziehungen, sondern vor allem auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland selbst legen, wofür wohl schon die allernächsten Tage die Beweise erbringen werden, zumal gleichzeitig die Gefahr besteht, daß der ohnehin zur Siedehitze gediehene Nationalismus in Deutschland einen neuen großen Auftrieb erhält. Die Zeichen der Zeit deuten auf eine von größtem Ernst erfüllte Situation. Ueber Deutschland lagert eine Atmosphäre, die das nationalsozialistische Abenteuergeradezu auf den Plan rufen muß.

Generalstreik in Katalonien

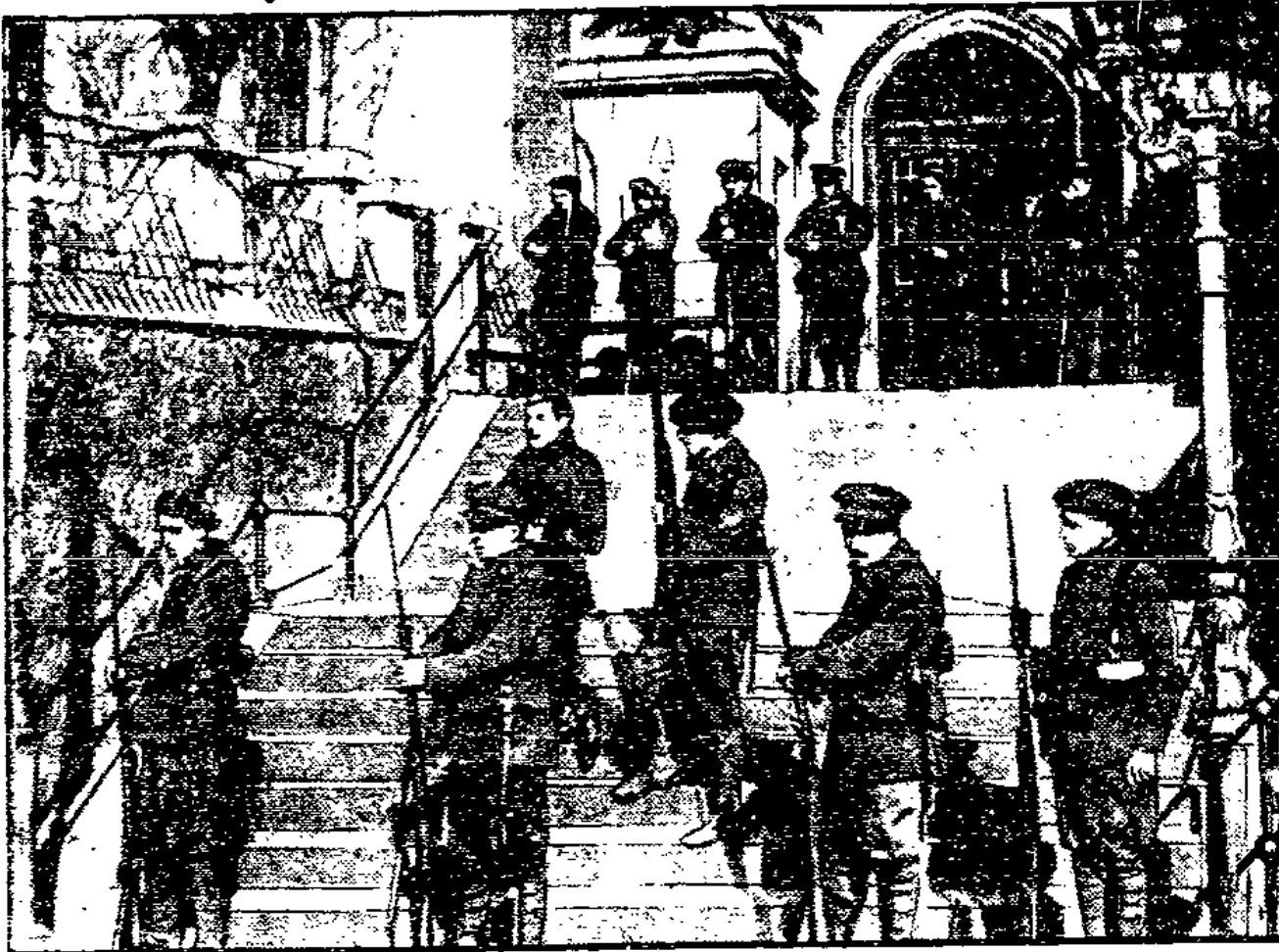
Am Donnerstag brach in Katalonien ein revolutionärer Generalstreik aus, der ursprünglich für den 25. Januar geplant war und sich über ganz Spanien erstrecken sollte. Geleitet wird die Bewegung von den mit den Anarchisten vereinigten Kommunisten. Das Zentrum des Aufbruchs befindet sich im Minen-gebiet von Llobregat zwischen Manresa und Berga. Die Streikenden haben sämtliche Drahtverbindungen mit Barcelona und Saragossa abgeschnitten, sowie den Zugverkehr mit Berga gewaltsam unterbrochen. In drei Dörfern wurden die Bürgermeisterämter gestürmt und die Telephonzentralen zerstört.

Die Regierung, die am Donnerstagabend ein Vertrauensvotum von der Nationalversammlung zwecks rücksichtsloser Unterdrückung der Streikbewegung erhalten hat, versucht mit aller Energie, der Lage in Katalonien Herr zu werden. Bis jetzt sind

zwei Kompagnien Guardia civile aus Saragossa, zwei Gebirgsjägerbataillone, zwei Kavallerieschwadronen und drei Feldbatterien in Marsch gesetzt worden. Außerdem wurden mehrere Kriegsschiffe in den Hafen von Barcelona beordert, um Rückschlägen in der katalonischen Hauptstadt vorzubeugen. Die letzten Meldungen besagen, daß die Ruhe im Laufe der Nacht wiederhergestellt werden dürfte. Die Führer der Bewegung sind bereits verhaftet.

Im übrigen Spanien herrscht Ruhe, mit Ausnahme von Coruna, wo es zu Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern und der Polizei kam, die von der Schußwaffe Gebrauch machte. Ein Toter und mehrere Schwerverletzte blieben auf dem Platze. Für die baskischen Provinzen wurde ein außerordentlicher Generalgouverneur mit Sondervollmachten bestellt.

Die Garde der Konterrevolution



So versucht man in Spanien, die Revolution abzdrosseln! Die Polizeitruppen der Freiwilligen, bewachen das Gefängnis in Bilbao, das die Kommunisten zu stürzen versuchten. Die Erinnerung an die deutschen Herbsttage des Jahres 1918 wird wach...

Brüning und Hitler

Schleicher verhandelt für den Reichskanzler
Berlin, 22. Januar 1932.

Die im Verlag Mosse erscheinende „Berliner Volks-Zeitung“ hatte vor ein paar Tagen eine Darstellung über den Hergang der jüngsten Verhandlungen mit Hitler veröffentlicht, die ihr angeblich aus nationalsozialistischen Kreisen zugegangen war und in der Wahres mit Falschem vermischt war. Wesentlich aus dieser Darstellung war die Behauptung, daß General von Schleicher im Herbst des Vorjahres mit Hitler und dessen Beauftragten verhandelt habe, um die Reichsregierung mit Nationalsozialisten zu ergänzen, wobei Gröner Kanzler, von Schleicher Reichswehrminister werden sollte.

Diese Mitteilung wird nun in einer Entgegnung des Reichswehrministeriums als „grobe Lüge“ gekennzeichnet. Immerhin gibt das „Dementi“ des Reichswehrministeriums doch zu, daß Herr Schleicher im Auftrag des Reichskanzlers mit Hitler verhandelt habe!

Preußens Gegenleistung für Reichshilfe

Berlin, 22. Januar.

Der preußische Finanzminister Klepper bemüht sich bekanntlich seit einiger Zeit, für das Defizit im preußischen Staatshaushalt Deckung beim Reich zu finden. Bis jetzt hat er dort wenig Geneigtheit gefunden. Wir hatten eine Nachricht über die Stellungnahme der staatsparteilichen Landtagsfraktion zu dieser Frage, worin angedeutet war, daß Preußen für eine klingende Reichshilfe gewisse Gegenleistungen erweisen könne, mit der Frage versehen, worin denn solche Gegenleistungen bestehen würden.

Die Antwort wird früher gegeben als erwartet werden konnte. Man erfährt nämlich, daß das Reich möglicherweise die Mehrheit der Anteile an der Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse erwerben könne.

Die „Preußen-Kasse“ ist durch die Konsequenzen des landwirtschaftlichen Vollstreckungsschutzes in Schwierigkeiten.

Der SAP-Einbruch im Erzgebirge

Mit allgemeiner Spannung war seit Wochen dem ersten öffentlichen Auftreten der SAP in dem erzgebirgischen Strumpfzentrum Gelsenau entgegengesehen worden. Die SPD hatte siegesbewußt angekündigt, daß sie jeden Versuch, in ihre dortige Hochburg einzubrechen, mit einem Massenaufgebot beantworten werde. Die Massen sind auch gekommen. Obwohl das Städtchen nur 7000 Einwohner hat, wurden in der Versammlung rund 800 Teilnehmer gezählt, worunter hochgerechnet etwa 100 Kommunisten. Da unsere Ortsgruppe selbst noch klein ist, so schienen damit die Voraussetzungen für die Erfüllung des Vorhabens der SPD auch erfüllt und, den sicheren Sieg schon in der Tasche vermeinend, trat der Bezirksvorsitzende Karl Böchel als erster in der Diskussion an das Rednerpult. Der erwartete Erfolg blieb aber aus. Je länger er sprach, desto kälter und ablehnender wurden seine Ausführungen von den Anwesenden aufgenommen. Im Gegensatz zu den Referenten der SAP, den Genossen Weckerle und Hinrichsen, die beide sich weltanschaulich und in strenger Sachlichkeit mit der SPD und der KPD auseinandersetzten, beliebte es Böchel, sich auf das niedrigste Niveau der persönlichen Verleumdungen und Verdächtigungen der Genossen Weckerle und Seydewitz zu begeben und führte einen seiner gewohnten Eiertänze auf. Die Enttäuschung der Versammelten war so groß, daß eine allgemeine Entrüstung Platz griff, als Böchel den hartnäckigen Versuch machte, die Redezeit trotz der Vermahnungen des Versammlungsleiters immer wieder zu verlängern. Unter allgemeiner Unruhe sah Böchel sich schließlich gezwungen, seine Akten zusammenzupacken und seine Rede mitten im Satze abzubrechen. So geschehen in der größten SPD-Hochburg des Erzgebirges, dem SPD-Papst des Chemnitzer Bezirkes in höchstgelegener Person.

Diese Kampfweise stach um so mehr ab, als auch der kommunistische Diskussionsredner sich größter Sachlichkeit befleißigte und sich wohl befleißigen mußte, denn die in großer Not lebenden Arbeiter Gelsenaus waren nicht gekommen, um Geschichtchen, sondern Geschichte zu hören. Sie wollten sich Aufklärung darüber holen, was die SAP, der sich als erster der Bürgermeister ihrer Gemeinde angeschlossen hatte, will und warum die besten Genossen der SPD den Rücken kehren. Nun, sie sind belehrt worden. Unsere Redner haben ihnen die Wahrheit gesagt und sie haben auch erfahren, daß die SPD ihnen nichts mehr zu sagen hat.

Bezeichnend: Böchel hatte keine Geduld, die Antworten auf seine frechen Unterstellungen abzuwarten. Als Genosse Weckerle zum Schlußwort an das Rednerpult trat, verließ Böchel den Saal. Die Erwiderungen hätten es ja Böchel unmöglich gemacht, weiter mit seinen Verleumdungen hausieren zu gehen. Das Bezeichnendste aber: Der fällige Siegesbericht in der Chemnitzer „Volksstimme“ blieb aus. Und das besagt wohl genug.

Die Leiter der Evangelischen Zentralbank verhaftet

Die Justizpressestelle teilt mit: In dem aus Anlaß der bekannten Schwierigkeiten der Zentralbank bei der Staatsanwaltschaft I Berlin eingeleiteten Ermittlungsverfahren hat der Vernehmungsrichter auf Antrag der Staatsanwaltschaft I gegen den Geschäftsführer Paul Runck und dessen Bruder, den Diplomingenieur Adolf Runck, Haftbefehl erlassen. Gegen beide Brüder besteht der dringende Tatverdacht des gemeinschaftlichen Betruges, gegen Paul Runck auch Tatverdacht der Depotunterschlagung und gegen Adolf Runck der Beihilfe.

Der Favag-Prozeß

Frankfurt a. M., 22. Januar.

Nachdem seit Wochen im Favag-Prozeß nur über interne Gespräche der Favag verhandelt wurde, bot heute der Schwurgerichtssaal ein völlig verändertes Bild. Neben einer zahlreichen Zuhörerschaft waren die Angeklagten, Schumacher, Lindner und Sauerbrey mit ihren Verteidigern erschienen.

Als Erster wurde heute Generaldirektor Dr. Schmitt vom Allianz-Konzern vernommen. Er nahm zunächst Stellung zu der Behauptung, daß schon Jahre vor dem Zusammenbruch der Favag Verhandlungen wegen eines Zusammenschlusses der Allianz mit der Favag geführt worden seien.

Kurze Zeit darauf habe eine Unterredung des Generaldirektors Schmitt mit den Herren Frankl und Loeb stattgefunden, wobei Schmitt erklärt habe, daß für den Fall eines Zusammenschlusses nur der Weg von Verhandlungen zwischen den einzelnen Direktoren gangbar sei. Bei dieser Besprechung sei zum ersten Male die Provisionsfrage angeschnitten worden. Dabei sei eine Summe von

5 Millionen RM genannt worden, die aber als phantastisch abgelehnt worden sei.

Daß Loeb den Direktor Becker seinerzeit unter einen gewissen Druck zu setzen versucht habe, könne er verstehen; denn wo kein Druck sei, gebe es keine Füsica.

Die Matrosenrevolte von 1917

Der Bericht eines zum Tode Verurteilten ————— Von Willy Sachse

Diese prächtige Schilderung des tapferen Kampfes der revolutionären Matrosen im Kriegsjahr 1917 muß gerade im gegenwärtigen Augenblick, in der neuen revolutionären Situation, einen erschütternden Eindruck auslösen. Möge das gesamte deutsche Proletariat seine heutige Aufgabe mit ebensoviel Kühnheit, Mut und Solidaritätsgeist erfüllen!

Redaktion der „SAZ“

Um ein Stück Seife

Die Urlauber stehen am Pier. Das Flaggschiff „Friedrich der Große“ läuft in die Schleuse zu Wilhelmshaven ein. Endlich sind wir wieder an Bord. Der Heimaturlaub ist zu Ende.

Die zweite Heizerwache hockt beisammen. Wir müssen erzählen: „Hallo, Will, wie war's bei Muttern?“ „Was sagt man vom Kriege, wird bald Schluß?“ . . . Hundert Fragen und fast ebensoviel Antworten. „Na Jung, quatsch dich man ordentlich ut!“

„Jetzt ist auf dem „dicken Fritz“ dicke Luft. Sie haben die Seifenration gekürzt. Es gibt nur noch zehn Stück K-A-Seife im Monat. Das Seifenpulver ist gestrichen worden . . . Und seitdem hat der Olle 'nen Koller. Jeden Tag Reinlichkeitsmusterung, wie im Frieden. Und wie der mustert! Augen, groß wie Ankerklüsen!“ Alle, die an Bord geblieben sind, klagen über die Rationskürzung mit harten, düsteren Worten. „Wenn der Topf voll ist, läuft er über, und wir sind zum Platzen voll!“

Es ist eine bedrohliche Stimmung in den Decks. Paul Schuster, der älteste Oberheizer der Wache, hört sich verächtlich die Klageklagen an. „Hört auf mit dem Gemurmel. Wen ihr es anders haben wollt, müßt ihr selbst etwas tun. Die ziehen euch das Fell über die Ohren, wenn ihr stillhaltet. Könt ihr denn das überhaupt aushalten? Oel verstopft alle Poren. Unsere Gesichter sehen aus wie gesprengelte Eier. Die Hängematten stinken wie die Pest. Keiner kann mehr vor Hautjucken schlagen, und dann kürzen sie auch noch die Seifenration! Wenn der Krieg noch drei Jahre dauert, was dann . . .?“ Eine große Erregung ist im Schiff. Heizer und Matrosen sind aufässig geworden. Um ein Stück Seife rebellieren sie. Dieselben, die vor Monaten noch bei Skagerrak waren und immer durchhielten. Nicht nur sie klagen; im Zentrum aller Flottenbewegungen, auf dem Flaggschiff wird die erste, verbotene Bunkerversammlung organisiert.

Ronde ist vorbei. Im Schiff wird es ruhig. Die Hängematten schaukeln langsam und träge im Rhythmus der Maschinen. Wir steigen zur Bunkerversammlung ins Panzerdeck hinab. Als wir in den Innenbunker kommen, hat ein Matrose der Steuerbordwache bereits das Wort ergriffen. Er versucht uns die Ursachen unserer Not klar zu machen. Warum man uns die Rationen so plötzlich kürzt. Er spricht vom Kriege und seinen Folgen. Gut, klar und scharf. Nach ihm reden andere. Ruhig und ohne Leidenschaft. Aber keiner spricht besser als der Kamerad der Steuerbordwache. Immer noch klingen seine Worte. Und wir beschließen, nach seinem Vorschlag, gegen die Kürzung der Seifenrationen uns aufzulehnen. Morgen schon, bei der Tageswache. Vorsichtig steigen wir aus dem Bunker. Im Zwischendeck frage ich meinen Freund Arno, „Du, wer war der von der Steuerbordwache?“ . . . „Das ist Max Reichpietsch, der ist duftete. Mit seiner Division hat er neulich Freiheit statt militärischen Dienst durchgesetzt!“ Arno erzählt von Reichpietsch und den Vorfällen bei unserer Abwesenheit von Bord des

Kriegsschiffes. Er ist ehrlich begeistert von Reichpietschs Gradlinigkeit und Mut.

Vier Uhr morgens. Wecken. Seit dem Urlaub muß ich das erstmal wieder in den Heizraum hinab. Die Arbeit fällt schwer. Ich bin froh, als die vier Stunden vorüber sind und Ablösung kommt. Wir rennen in die Badekammer, um uns zu waschen. Dort steht schon der Obermaat Posten und schreit uns an: „Los, los, nach dem Baden antreten zur Reinlichkeitsmusterung!“ Das fängt ja gut an. Heute kommen wir nicht zur Ruhe. Wir stehen in der Schmiede im Adamskostüm. Es zieht, wir frösteln. Der Ingenieur frühstückt, darum müssen wir mit der Musterung warten. Endlich kommt er. Die Exerzitzen beginnen. „Hände vorzeigen!“ . . . „Arme hoch!“ „Höher! — — — Menschenskind, haben Sie sich gewaschen?“ . . . „Zu Befehl, Herr Ingenieur!“ . . . „Obermaat, der Mann wird

sich nachher melden!“ „Das erste Glied — zwei Schritt vorwärts marsch!“ Wir gehorchen. Es bildet sich eine Gasse nackter, frierender Leiber. Mit Behagen mustert der Ingenieur.

„Bücken!“ — — — Wir bücken uns im ersten Glied und wissen, was jetzt kommen wird. Wer mag wohl heute das Opfer werden? „Obermaat, ist das hier sauber?“ Er zeigte auf Schusters Hinterteil. Wie ein Sauhändler die Schweine, so mustert jetzt auch der Obermaat kritisch Paul Schusters Rücken. „Nein, Herr Ingenieur, der Mann ist nicht sauber!“ Damit ist Pauls Schicksal entschieden. „Kommen Sie hoch, Schuster, Sie haben ein Rübenbeet unter dem Arm, der A . . . ist ein Bunker. Denken Sie, ich will mit Schweinen umgehen, was . . .?“ Schuster schweigt. „Sie melden sich viermal in reinem Arbeitszeug. Die ganze Wache badet nochmals. In einer halben Stunde will ich Euch wiedersehen!“ Da tritt Schuster vor. Sein Nacken ist ge-

duckt wie zum Sprung. Das Gesicht rötet sich. „Herr Ingenieur, ich werde mich nicht waschen und wenn Sie es hundertmal befehlen. Ich habe keine Seife mehr!“

Der Ingenieur ist platt. „Obermaat, lassen Sie die Wache antreten, ich komme sofort zurück.“ Wir stehen still, ganz nackt und zittern vor Kälte. Höhnisch grinsend geht der Obermaat die Front auf und ab. Dann kehrt der Ingenieur mit dem Wachtmeister zurück. Schuster wird sofort abgeführt. Wir ziehen uns nach der zweiten Musterung an. Alle sind aufgeregt. „Der denkt wohl, wir sind im Männerpuff!“ . . . „Soll uns Seife geben, dann waschen wir uns sauber!“ . . . „Die Achtern sollen mal ihre Löcher begucken!“ Niemand beruhigt die Mannschaft. Um die Mittagszeit wird Paul Schuster von Bord gebracht, ins Arresthaus. Wenn er aus Köln wiederkommen wird, ist der Krieg vorbei. Fast beneiden wir ihn. (Fortsetzung folgt)

Strafverfolgungsbehörden fahnden nach Erzbergers Mördern

Auf die Zeitungsnachricht aus Budapest hin, daß der bei einem dortigen Speditionshaus in vierundzwanzig Kisten lagernde „Nachlaß“ der Mörder Matthias Erzbergers, Schulz und Tillessen, dieser Tage versteigert wurde, hat die Staatsanwaltschaft in Offenbürg, bei der seinerzeit die Ermittlungen nach den Mördern Erzbergers schwebten, nunmehr durch Vermittlung des Auswärtigen Amts in Budapest den Antrag gestellt, ihr die 97 Kilo deutschen Inflationsgeldes auszuliefern, die in einer der Kisten aufgefunden wurden. Ob die Behörde beabsichtigt, die Geldscheine den Mordakten beizuheften, ist uns nicht bekannt.

Salaban war Buchhalter in Göttingen

Göttingen, 22. Januar.

Der in Berlin als Falschmünzer entlarvte angebliche Dr. Salaban war im Jahre 1916 als Buchhalter bei der Göttinger Kohlen Großhandlung Wolters tätig. Salaban hatte sich damals auch an der Göttinger Universität immatrikuliert. Die Firma Wolters hat infolge des durch den Krieg verursachten Mangels an kaufmännischem Personal Salaban, der sich als gelehrter Drogist ausgab, einige Monate als Buchhalter beschäftigt. Dieser gab an, aus Czernowitz in der Bukowina zu stammen.

Streitbare spanische Nonnen

Bilbao, 21. Januar

Der Gouverneur hat auf Anweisung des Innenministers ein Nonnenkloster räumen lassen, von dem aus in den letzten Tagen auf Republikaner geschossen sein soll. Die Nonnen sind bei Privatpersonen untergebracht worden, die ihnen Gastfreundschaft gewähren. Auch die Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände wurden aus dem Kloster entfernt.

Die Analphabeten der Erde

Die neuesten amerikanischen statistischen Berechnungen haben ergeben, daß nicht weniger als 62 Proz. aller auf der Erde lebenden Menschen über 10 Jahre Analphabeten sind. Die Zahl derer, die weder lesen noch schreiben können, beträgt in rund 20 Ländern mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Von insgesamt 1364 Mill. Menschen auf der Erde im Alter von über 10 Jahren kennen 850 Millionen keine Buchstaben.

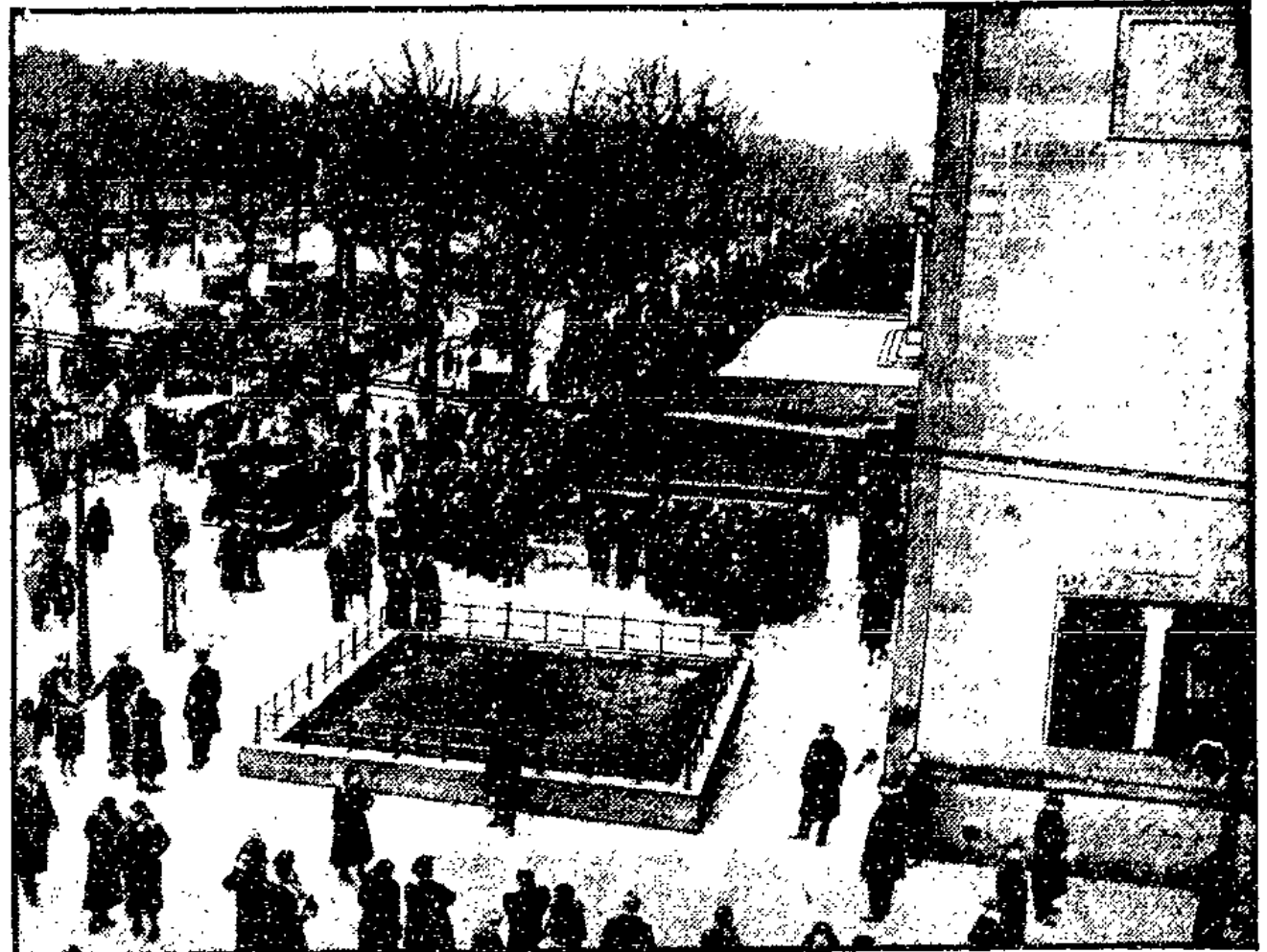
Lautsprecher im Bergwerk

Noch steht die Öffentlichkeit unter dem Eindruck der letzten Bergwerkskatastrophen. Erlaubt es die Technik nicht, die Sicherheit in Bergbaubetrieben in stärkerem Maße zu erhöhen? Von amerikanischer Seite wurde kürzlich vorgeschlagen, den Lautsprecher in den Dienst der Sicherheitsbestrebungen zu stellen. Es handelt sich um eine Signalanlage, die die Verbindung zwischen Förderkorb und Fördermaschinen herstellt. Im Fördermaschinenhaus befinden sich zwei Lautsprecher, die unmittelbar vom Förderkorb oder auch vom Kippgefäß aus besprochen werden. Auf diese Weise können von dem im Schacht fahrenden Förderkorb aus dem Maschinenisten jederzeit Signale übermittelt werden.

Schauspieler in China

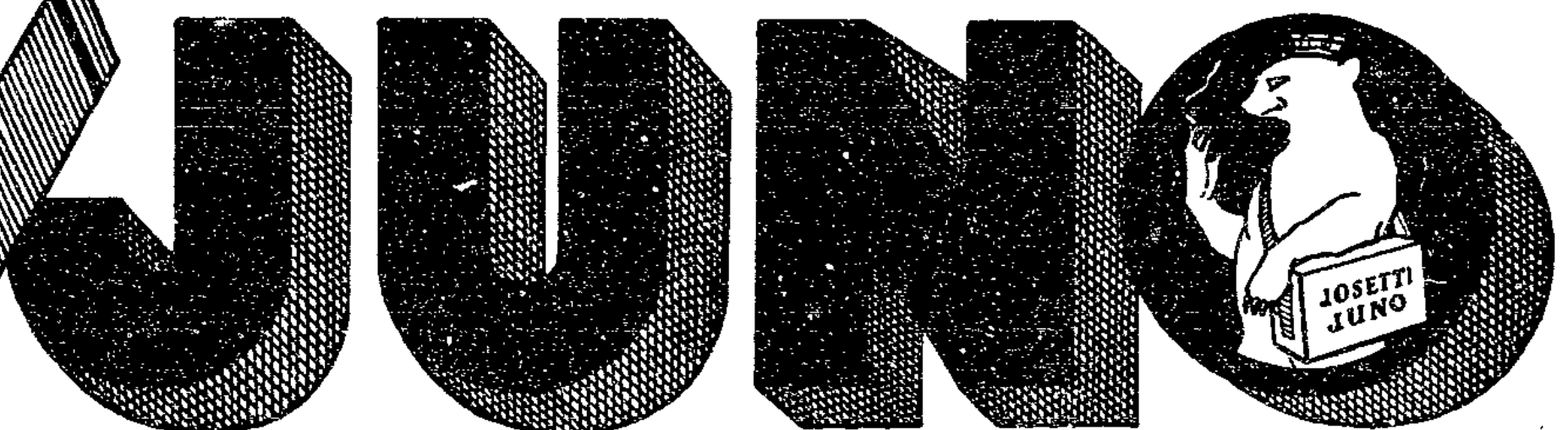
Einem Bericht Sergej Aljmovs in der Januarnummer der „Büchergilde“ entnehmen wir: „Der Schauspielerberuf zählte in China während langer Jahrhunderte zu den niedrigsten und am wenigsten geachteten Berufen. Das Publikum im Theater vom Spiel entzückt, mißhandelte den Schauspieler außerhalb des Theaters wie einen Sklaven. Schauspieler und sogar ihre Kinder hatten früher kein Recht Staatsprüfungen abzulegen. Man hielt sie für unfähige und minderwertige Bürger. Erst seit kurzer Zeit änderte sich die Anschauung bezüglich der sozialen Stellung der Schauspieler. Heutzutage ist der Schauspieler nicht nur ein gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft, sondern oft eine privilegierte Persönlichkeit.“

Der bankrotte Kapitalismus



Auch in Amerika ist es in letzter Zeit wieder zu Zusammenbrüchen verschiedener Banken und Sparkassen gekommen, wobei die Einleger einen großen Teil ihrer Guthaben einbüßten. Als kürzlich die große New-Yorker Safing-Bank ihre Zahlungen einstellte, kam es zu erregten Szenen vor den geschlossenen Schaltern: Tausende von Sparern drängten sich vor dem Eingang und warteten vergeblich auf die Auszahlung ihrer Gelder.

Berlin raucht



die Cigarette 9/10 M. 6 Stück 20 ¢

Alexander Moissi: „Der Gefangene“

Berliner Volksbühne

Im Programm heißt es: „Aus der Vision einer Gestalt schreibt Moissi ein Drama, das den Konflikt zwischen dem Menschlichen und Heroischen an einem historischen Beispiel abwandelt.“

Vielleicht war dies seine Absicht. Vorwürflucht hat er sie nicht.

Moissi zeigt Napoleon auf St. Helena vom Tage seiner Ankunft bis zu seinem Tode. Als Wohnung wird Napoleon ein umgebauter Kuhstall angewiesen. In ihm spielt sich Napoleon als Kaiser auf; erteilt Audienzen, empfängt Vertreter Amerikas und Chinas und achtet peinlich auf strengste Innehaltung der ehemaligen Hofetikette. Der englische Gouverneur will ihm das harmlose Spiel verleiden. Daraus entwickeln sich die Konflikte des Stückes. Das hält Moissi — und mit ihm die Volksbühnenleitung — für „den Konflikt zwischen dem Menschlichen und Heroischen.“ Beide sehen nicht, daß hier kein Tragödienstoff vorliegt, sondern ein Komödienstoff mit satirischem Einschlag. Weil Moissi dies nicht sah, wandelt er sein Thema mit einem geradezu tierischen Ernst ab, der zu Szenen von einer verlogenen und darum unfreiwillig, aber peinlich-komischen „Tragik“ führt.

So verlogen wie das Stück, ist die Darstellung. Bassermann als Napoleon — eine bramabasierende, celebrierende Marionette. Ginsberg und Fränze Roloff als Chinesenpaar, das Napoleon in die Lehren Laotsees einführen will, von einer geradezu bemitleidenswerten, unfreiwilligen Komik. Aber wie sollen sie bei solchem Text auch wirken! Und so alle, alle. Es war grauenvoll. In Wachsfiguren verwandelte Menschen. Aber das Ganze noch nicht einmal Panoptikum.

Dieser Abend zeigte: Das bürgerliche Theater befindet sich nicht mehr in der Krise, sondern bereits im Zustande der Agonie. Das brauchte uns nicht zu berühren, wäre dadurch nicht auch die Volksbühne bedroht. Durch die Schuld ihrer Leitung, die den letzten bürgerlichen Dreck — wie dieses Stück — kultiviert, die sich durch Starengagements zu retten sucht, obwohl die bürgerlichen Bühnen an den Stars finanziell zugrunde gehen. Aber die Volksbühnenleitung lernt nicht — will nicht lernen, daß es ihre Aufgabe ist, das proletarische Drama — das Drama der Zukunft, das auch das Drama von heute ist, zu pflegen. Und so wird die Volksbühne zugrunde gehen, — wenn nicht das Proletariat eingreift. Es muß gegen diese und alle derartigen Aufführungen protestieren. Ein Hagel von Protestresolutionen muß auf die Volksbühnenleitung niedersausen. Die proletarischen Mitglieder müssen sich weigern, derartige Vorstellungen abzunehmen, sie müssen solche Stücke boykottieren und so die Pflege des proletarischen Dramas erzwingen, das allein die Volksbühne retten und dem Proletariat nützen kann.

Felix Ziege.

Lytton Strachey gestorben

London, 22. Januar.

Der auch in Deutschland bekannte englische Schriftsteller und historische Biograph Lytton Strachey ist gestern im 52. Lebensjahr einer längeren schweren Krankheit erlegen.

Das älteste Papiergeld

Nicht der Engländer John Law, der in Frankreich das Papiergeld einführte, ist der Erfinder dieses Zahlungsmittels, denn in Spanien gab es solches schon im Jahre 1482, und aus Marco Polos Reisebeschreibung erfahren wir, daß Papiergeld schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Reiche Dschingis-Khans im Umlauf war. Als die Erfinder sind die Chinesen zu betrachten. Durch Aufzeichnungen in den chinesischen Büchern Khan-hy und Khan-tu-thong ist erwiesen, daß zu Ende des 10. Jahrhunderts vom Staate ausgegebenes Papiergeld im Umlauf war.

Schreckensnacht am Dnjestr

Vor einigen Tagen meldeten die Bukarester Blätter, daß vier junge Burschen und zwei Mädchen bei dem Versuch, den zugefrorenen Dnjestrfluß nach dem russischen Ufer hin zu passieren, von rumänischen Grenzwachtern überrascht und auf der Flucht erschossen worden seien. Eine amtliche Mitteilung bezeichnete die Erschossenen als Kommunisten und Schmuggler. In Wahrheit handelt es sich um einen infamen Mord, der weit über die Grenzen Rumäniens hinaus Aufsehen und Empörung erregt.

Frohtkalte Nacht liegt über dem bessarabischen Grenzstädtchen Soroca. Die Häuser dunkel, die Straßen ausgestorben. Der ständige Belagerungszustand lastet schwer auf der Bevölkerung. Niemand darf in den Abend- und Nachtstunden die Wohnung verlassen. Niemand darf nach Eintritt der Dunkelheit in den nach dem Dnjestrfluß hin gelegenen Zimmern Licht brennen. So lautet das strenge Verbot der militärischen Grenzbehörden. Es könnten ja Lichtsignale mit den Bolschewiken jenseits des Stromes gewechselt werden. Wie wohl nirgends in Europa, grassiert hier das Spionendelirium. Die Rumänen haben eine Mordsangst vor den Sowjetagenten.

An der Peripherie von Soroca, unweit des Flusses, liegt das kleine Häuschen des Jon Mihalasch. Die rumänischen Grenzwachter haben ihn seit langem in Verdacht, daß er Menschenschmuggel treibt, das heißt, daß er Leute über den Fluß hinüber und herüber schafft. Mihalasch konnte aber nie erwischt werden. In seinem verdunkelten Wohnzimmer hatten sich an dem betreffenden Abend sechs junge Leute, vier Burschen und zwei Mädchen, alles Juden, eingefunden. Ringsherum lagen Rucksäcke und Handkoffer. Man unterhielt sich in gedämpftem Ton. Eine kommunistische Verschwörergruppe?

Mihalasch berichtet: Gegen 11 Uhr bringe ich euch über den Fluß. Er ist vollkommen zugefroren. Der Korporal von der Grenzwache hat zwar 10 000 Lei verlangt, aber er wird sich schließlich mit 4000 Lei zufriedengeben. Wir kommen ungehindert hinüber. Keine Sorge. Die sechs jungen Leute nicken zustimmend. Alle prüfen noch einmal ihr armseliges Gepäck nach und setzen sich dann wieder nieder, um die angegebene Stunde abzuwarten. Um ihre steigende Erregung niederzukämpfen, sprechen sie von den schweren Zeiten — sie sind alle arbeitslos. Sie wollen nach Rußland, um dort Arbeit zu finden. Ihre Eltern sind über das Abenteuer nicht unterrichtet, da sie ihren Widerstand gefürchtet hatten. Die beiden Mädchen und ein Bursche schreiben flüchtige Abschiedsbriefe, die sie der Frau des Mihalasch übergeben.

Es ist 10 Minuten vor 11 Uhr. Schwer bepackt schleichen die sechs, voran Mihalasch, durch die Felder hinab zum Strom an die vom Korporal bezeichnete Stelle. Kaum hat der Führer den ersten Fuß auf die dicke Eisdicke gesetzt, als fünfzehn, zwanzig Grenzsoldaten aus dem Dunkel der Nacht auftauchen und die Gruppe umzingeln. „Halt, nieder auf den Boden!“ schreit ihnen ein Korporal zu. Keiner von den zu Tode erschrockenen jungen Leuten denkt an Flucht. Sie werfen sich nieder in den Schnee. Im gleichen Augenblick schon speien die Gewehre der Soldaten ein mörderisches Schnellfeuer auf die am Boden Liegenden. Mihalasch, zwei Burschen und die beiden Mädchen sind auf der Stelle tot. Ihre Körper sind von den aus nächster Nähe abgegebenen Schüssen buchstäblich zerfetzt. Zwei Burschen, Samuil Tschinowschi und Piposch, sind schwer verwundet. Sie stellen sich tot und entgehen so — vorläufig

wenigstens — der bestialischen Abschichtung. Lachend schultern die Grenzwachter ihre Gewehre und kehren zu ihrem Wachgebäude zurück. Sie haben wirklich Grund zum Lachen, denn nun werden sie neben den 4000 Lei auch noch die sogenannte Fangprämie ausgezahlt erhalten...

Zwei Stunden später erscheint die Untersuchungskommission nebst einem Arzt an der Mordstelle. Die Leichen werden samt den Schwerverwundeten auf einen Wagen geworfen

und zur Stadt gebracht. Piposch stirbt nach kurzer Zeit im Spital. Tschinowschi lebt noch sechzehn Stunden und war instande, dem Staatsanwalt und den Ärzten über die Schreckenserlebnisse der Blutnacht zu berichten.

Am übernächsten Tag war die Beerdigung der Opfer, an der sich mehr als zehntausend Menschen beteiligten. Alle Läden der Stadt waren zum Zeichen des Protestes gegen den ungeheuerlichen Massenmord geschlossen.

„Spiritismus“ als einträgliches Geschäft

Das „Vierte Reich“

Eine Witwe von gerissenen Gaunern ausgebeutet

Die Fabrikanten der „Botschaften aus dem Jenseits“, für die die dem Spiritismus ergebene greise Frau Grönwald kurz vor ihrem Tode große Summen bezahlte, standen am Donnerstag unter der Anklage des Betruges und der Urkundenfälschung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte.

Die 72jährige Witwe des norwegischen Malers Bernd Grönwald starb Anfang November vorigen Jahres infolge eines Erschöpfungszustandes. Zehn Tage lang hatte sie gefastet und vor dem Bilde ihres Mannes auf den Knien gelegen, um den Geist des Verstorbenen heraufzubeschwören. Als die Kriminalpolizei die Ursache ihres Todes erfuhr, wurde ein Verfahren wegen Mordes gegen „Unbekannt“ eingeleitet. Man suchte mit höchstem Eifer jene Leute, die der Greisin den unverantwortlichen Rat zum Fasten und Kasteien gegeben hatten. Bald darauf mußte das Verfahren aber eingestellt werden, da sich die Ratgeber nicht ermittelten. Dagegen wurde festgestellt, daß Frau Grönwald in ihrem letzten Lebensjahr von einer Anzahl angeblicher „Geisterseher“ ausgenutzt worden war, die der alten Frau große Summen Geldes entlockten und dafür versprochen, den Geist ihres toten Gatten sichtbar zu machen. So wurde der Artist Wistuba, der sogar einen Geisterfilm, in dem der verstorbene Maler die Hauptrolle spielen sollte, mit dem Gelde der Witwe herstellen wollte, vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Nunmehr standen der Schriftsteller Hans Meyerowitz, der sich auch Eringhausen nannte und der schon mehrfach wegen Betruges verurteilt ist, die Schriftstellerin Anna Fahrenkamp aus Weimar und Frau Ella Hartogk wegen ihrer Betrügereien vor Gericht. Meyerowitz hatte der alten Frau vorgeschwindelt, daß „der Geist ihres Bernd“ ihm befohlen habe, ein „viertes Reich“ zu gründen, zu dessen Vorbereitung ein „Deutscher Minnebund“ propagiert werden sollte. Zu diesen Gründungen brauchte er Tausende von Mark aus dem Vermögen der alten Frau. Auch Briefe, die anscheinend aus dem Jenseits kamen und mit dem Namenszug ihres toten Mannes gezeichnet waren, erhielt Frau Grönwald, damit sie in ihnen Ideen, die die Angeklagten für sich ausnutzten, bestärkt würde. Uebrigens war das Vermögen der alten Frau noch weit größer, als ihre Ausbeuter ahnten. In ihrer Hinterlassenschaft fand man eine große Anzahl Gemälde von Romantikern, die jetzt nach dem Brande des Münchener Glaspalastes, bei dem die Hauptwerte der deutschen Romantik vernichtet wurden, einen immensen Wert erhalten haben.

In der Beweisaufnahme wurden zuerst eine große Zahl von Briefen vorgelesen,

die in der Hinterlassenschaft der Frau Grönwald beschlagnahmt waren und die den Angeklagten Meyerowitz, sowie Frau Hartogk belasteten. In den Schreiben der Schriftstellerin Farenkamp war nicht von Geld die Rede, dagegen schrieb diese Angeklagte der Witwe stets, was ihr „der Geist des lieben Bernd“ befohlen habe. Einmal befahl ihr dieser Geist auch, sich einen Urlaub zu gönnen, Reisen zu machen und die „Christus-Diktate“, die sie von „einer inneren Stimme getrieben“ schrieb, zu vervielfältigen. Die Zeugen bestätigten,

daß jeder von Frau Grönwald jede Summe erhalten konnte, wenn er sich auf einen Befehl des Geistes ihres Mannes berief.

Auf Warnungen vor ihrer Leichtgläubigkeit hin habe Frau Grönwald immer wieder versichert, was Bernd beföhle, könne nicht schlecht sein. Der verurteilte Artist Wistuba berichtete, daß seine Gönnerin ihn und die anderen Angeklagten stets für auserwählte Menschen gehalten habe, denen sie auf Rat ihres verstorbenen Mannes helfen müßte. Die Schriftstellerin Gertrud Prellwitz, gegen die auch ein Betrugsverfahren schwebte, das inzwischen eingestellt worden ist, schilderte Frau Grönwald als eine vielfache Millionärin, die es für ihre Lebensaufgabe gehalten habe,

den „Dienst am Geist“ zu finanzieren. Frau Prellwitz bezeichnete als Todesursache ihrer Freundin Grönwald, daß sie selbst an den Geisterkundgebungen zu zweifeln begonnen habe. (!) Aus Gram und Verzweiflung hierüber habe sie solange gefastet, bis ihr Entkräftungszustand zum Tode führte. (!)

Das Urteil

Das Schöffengericht verkündete folgendes Urteil:

„Die angeklagte Schriftstellerin Fahrenkamp wird freigesprochen. Verurteilt werden der angeklagte Schriftsteller Meyerowitz wegen fortgesetzten Betruges im Rückfall, zum Teil in Tateinheit mit Urkundenfälschung zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, Frau Hartogk wegen Betruges zu 7 Monaten Gefängnis.“

Die schönsten Tropfsteinhöhlen der Welt

Die Tschechoslowakei nimmt den Ruhm für sich in Anspruch, die größten und schönsten Tropfsteinhöhlen der Welt zu besitzen. Es handelt sich um Höhlen in der Slowakei in der Nähe von Pleißnitz, die jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Maria Leitner
HOTEL AMERIKA

Copyright by Neuer Deutscher Verlag, Berlin W 8

23. Fortsetzung:

„Ich kann es nicht ändern, daß wir uns treffen, aber, ob wir miteinander sprechen, ist meine Sache.“

Ingrid ist freundlicher. Salvatore ist neben ihr aufgetaucht, sie freut sich, daß sie mit jemandem über alles, was um sie herum geschieht, sprechen kann. Seitdem sie hier ist, hört sie nichts weiter als Klagen, aber sie wurden immer nur im Flüsterston und dann vorgebracht, wenn niemand von dem Aufsichtspersonal es hören konnte.

Und nun sprechen sie alle ohne Scheu. Ingrid findet das wunderbar.

„Ich mag hier eigentlich nur Eis essen; wenn es sehr heiß ist, bekommen wir es.“

„Die Männer bekommen gar kein Eis, steht es, ihr Frauen habt es doch immer besser.“
„Das sagt ihr nur so. Du glaubst es doch nicht wirklich? Oder möchtest du mit mir tauschen?“

„Jesus, ich möchte kein Mädchen sein; außerdem kann ich zu Hause Eis essen soviel ich will. Mein Vater hat eine kleine Konditorei.“

„So gut hast du es?“

Im Saal wächst die Aufregung, als auch der Aufzugsführer, der heute früh dem Lift

durch zwanzig Stockwerke nachlief, von zwei Männern gestützt eintritt.

Er ist noch sehr blaß und kann nur mit Schwierigkeit sprechen.

Er selbst wollte nicht kommen, man hat ihn aber mitgeschleppt. Seine einzige Sorge ist, daß niemand vom Aufsichtspersonal ein Wort über die Angelegenheit erfährt; aber sie lassen ihr nicht, die anderen, sie wollen, daß es bekannt wird. Sie schreien, daß man ihr Leben durch schlecht funktionierende Aufzüge gefährde. Der Führer weiß, daß man ihn keines Veräumnisses beschuldigen kann und doch zweifelt er keinen Augenblick daran, daß, sollte man die Sache zur Sprache bringen, die Direktion nur ihn entlassen und erklären würde, die Aufzüge funktionierten vorchriftsmäßig.

Deshalb flüstert er in einem fort den Herumstehenden, die seinen Fall erzählen und auf ihn zeigen, zu: „Schweigt, Schweigt doch.“

Im Raum taucht immer zahlreicher Aufsichtspersonal auf. Die schwarzen Seidenkleider der Haushälterinnen sind vollzählig hereingerauscht. Aus den Sälen der höheren Stufen kommen immer mehr, um sich den Sturm in der n'Uterwelt anzusehen. Manche sind peinlich berührt, andere finden das Gebraue wegen ein paar schlechter Kartoffeln nur

komisch. Sie versuchen aber zu beschwichtigen, da ihnen rechtzeitig einfällt, wie oft schon auch höhere Angestellte niedrigste Arbeit verrichten mußten, wenn die hier unten ihren Pflichten nicht nachkommen wollten.

Aber die Beruhigungsversuche bleiben vollkommen erfolglos. Im Saal summt es immer lauter und drohender. Da betritt eine Persönlichkeit aus der höchsten Stufe des Hotelpersonals den Raum: der Personaldirektor, der nur bei seltenen Gelegenheiten sich zu zeigen pflegt.

Vorläufig wird er übersehen. Erst als er auf einen hohen Stuhl steigt und so über den Köpfen der Menge auftaucht und von einigen Leuten erkannt wird, die ihre Kenntnis den anderen weitergeben, beginnt es etwas ruhiger zu werden. Der Direktor ist von unübertrefflich jovialem Wesen. Seine Freundlichkeit ist im Hotel geradezu sprichwörtlich. Er hat genau berechnet, daß neu eingestellte Leute erst nach vier Wochen die Arbeitsleistung der „Alten“ erreichen. Er hat auch genau berechnet, welche Verluste dem Hotel durch häufiges Wechseln des Personals entstehen. Er hat das alles genau in Ziffern, statistisch und prozentual, schwarz auf weiß, auf dem Papier. Haushälterinnen, deren Obhut Stubenmädchen und Scheuerfrauen in größerer Anzahl entfliehen, kommen bei ihm bald auf die schwarze Liste. Man muß aus den Leuten auf liebenswürdige Weise so viel herausholen, wie überhaupt möglich. Sie dürfen es selbst gar nicht merken, denn das Personal, das nicht wissenschaftlich und statistisch rechnet, wirft einfach alle hin und geht spazieren, wenn man ihm unfreundlich begegnet.

Die Stimme des Direktors, die vor lauter Freundlichkeit etwas zittert, bahnt sich nur schwer Weg.

Er muß einige Male den gleichen Satz

wiederholen, bis er sich der Hoffnung hingeben kann, gehört zu werden.

„Nun, ihr Leute, was ist eure Beschwerde?“

Die Antworten aus allen Ecken des Saales tauchen im großen Lärm unverstänglich unter.

Man hört nur wie einen Refrain die sich immer wiederholenden Sätze:

„Die Kartoffeln stinken!“

„Die Kartoffeln sind faul!“

Der Direktor sieht die Neger im Saal, er sieht die Männer im Saal, und er beginnt mit angenehmer Stimme, die aber weit trägt, sich an diese zu wenden.

„Unsere farbigen Freunde und Freundinnen werden die Freundlichkeit haben, in ihre Speiseräume zu gehen. Wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, ist dieser Raum auch nur für das weibliche Personal bestimmt, und ich möchte deshalb die Männer bitten, in ihren Speisesaal zu gehen.“

Aber nur sehr wenige folgen dieser Aufforderung. Die Zurufe werden lauter.

„Nee, mein Lieber, wir bleiben hier, man setzt uns den gleichen Fraß vor wie den Frauen, wir können ebensogut zusammenbleiben.“

„Ich spreche in eurem eigenen Interesse, wir kommen besser vorwärts, wenn wir die Ordnung aufrechterhalten.“

„Ordnung! — als ob das in Ordnung wäre, uns verdorbene Lebensmittel, vorzusetzen.“

Der Direktor sieht die Stimmung und besteh vorläufig nicht weiter auf seinem Wunsch.

„Nun, wem haben die Kartoffeln nicht geschmeckt?“

Der ganze Saal braust auf, alles schreit und ruft durcheinander.

(Fortsetzung folgt)

Unterbezirk Bochum der SAP

Daß es mit unserer Bewegung auch im Herzen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets rüstig vorwärts geht, ergaben die Verhandlungen des Unterbezirks Bochum, der am Sonntag, dem 17. Januar, in Bochum tagte. Gewiß, wir leiden auch unter den Sünden der SPD, aber wo immer wir in öffentlichen Versammlungen zu den Massen sprechen und sie über die taktischen und auch die großen grundsätzlichen Unterschiede zwischen der SPD und der SAP aufklären können, wird das Eis gebrochen, findet die von unserer Partei vertretene parteipolitische Linie freudige Zustimmung, gewinnen wir Anhänger, stärken wir unsere Reihen. Daß wir keinen Apparat zur Verfügung haben wie beispielsweise die SPD und die KPD, behindert unsere Agitation nicht, ja gerade das Fehlen eines solchen Parteiapparats mit all seinen Nachteilen für die Mitgliedschaft und der Unterdrückung der proletarischen Demokratie gewinnt uns Sympathie, hinderlich ist uns aber unsere Mittellosigkeit, die die Propaganda hemmt. Um hier Wandel zu schaffen, wird nach einem am Sonntag gefaßten Beschluß ein Teil der Beitragseingänge an den Unterbezirk abgeführt und damit die Unterbezirksleitung in den Stand gesetzt, in die bisher noch nicht erfaßten Orte vorzustoßen. Gegenwärtig haben wir im Unterbezirk zehn Ortsgruppen. Am günstigsten sind die Organisationsverhältnisse in Witten-Höfen, Linden-Dahlhausen und Herne. In einzelnen Orten, wie beispielsweise in Witten-Höfen, ist die SPD-Organisation seit der Gründung unserer Partei von der Bildfläche verschwunden, in anderen Orten durch uns sehr hart bedrängt. Der Rest des Monats Januar soll zu einer gesteigerten Mitgliederwerbung ausgenutzt werden, und dem gleichen Zwecke dienen auch eine Reihe öffentlicher Versammlungen im Bezirk. Die Zusammenfassung der Frauengruppen im Unterbezirk ist ebenfalls eine der nächsten Aufgaben, ebenso die Organisation der dissidentischen Fürsorge. Befruchtend war die Aussprache, die das großzügige Referat des Genossen Zöllig, Düsseldorf, über die politische Lage auslöste und in der sehr ausgiebig die Bemühungen unserer Genossen in den Gewerkschaften behandelt wurden. Um die Arbeit in den Gewerkschaften noch mehr zu fördern, wurde ein Obmann für Gewerkschaftsarbeit gewählt. Das gleiche geschah in bezug auf sozialpolitische und kulturpolitische Fragen, sowie auf die Presseangelegenheiten. Schließlich wurde noch die Neuwahl der Unterbezirksleitung vorgenommen.

Bochum

Die Mitglieder-Versammlung der SAP im Lokale Werner, Dahlhausen, gab durch ihren Besuch schon Zeugnis von der fortschreitenden Entwicklung der Ortsgruppe. Fast 100 Mitglieder sind vorhanden, auch hat sich die Jugendgruppe äußerst stark entwickelt. Nach dem Referat über die 4. Notverordnung und die gegenwärtige Situation beschäftigten sich die Genossen mit der Konstituierung des Unterbezirks Bochum und wählten 5 Genossen als Delegierte. Die Programm-Kommission hatte einige Abänderungen des vorläufigen Statuts ausgearbeitet, die gutgeheißen wurden. Im übrigen sollte erst der Entwurf des Reichsausschusses abgewartet werden. Presse- und Organisationsfragen wurden erörtert. Unter Verschiedenes wurde die von der „Arbeiter-Wohlfahrt“ geübte Praxis in Fragen der Betreuung Hilfsbedürftiger allgemein verurteilt. Bedürftig sind im Sinne der „A.-W.“ Kriegervereins-Mitglieder, Kirchenanhänger und ähnliche Klassengenossen, — ausgeschlossen von jeder Hilfe sind SAP- und KPD-Verdächtige.

SPD-Pleite. Infolge unerwartet starker Abonnenten-Steigerung durch die zugkräftige Parole: „Wo bleibt der zweite Mann?“ sieht sich die SPD-Konzentrations-Gesellschaft gezwungen, den Zeitungsdruckbetrieb des Bochumer „Volksblatt“ stillzulegen. Ob den Mitgliedern bei solchen Fortschritten noch einmal die Augen aufgehen werden? Ein mit großen Opfern und viel Mühe von der Arbeiterschaft in Vorkriegszeiten geschaffener Betrieb ist durch die Weisheit einer verbürgerlichten Bürokratie zur höheren Ehre der Politik Severings und Genossen zugrunde gewirtschaftet. Der Geschäftsführer dieses Blattes, Simon, äußerte kürzlich einmal: er könne nicht begreifen, wie die SAZ ohne Inserate überhaupt leben könne, worauf ihm einer unserer Genossen zur Antwort gab: „Um die Jahrhundertwende haben alle sozialdemokratischen Zeitungen da ohne leben müssen, nur hatten wir damals mehr Vertrauen zu der Sache des Sozialismus.“ Der Druck soll künftig in Dortmund im Reiche des unfehlbaren Herrn Klupsch erfolgen. Dem Vernehmen nach wird das SPD-Partei-Sekretariat auch bald aufgelöst, nur will man den offenen Bankrott nicht mit einem Male offensichtlich werden lassen.

Duisburg-Meiderich

Ein Musterbeispiel für die Beantwortung der Frage, wie in den Arbeiterorganisationen Spaltung betreibt und wem der eigene Parteiladen höher steht als die Einheit der Arbeiterklasse, war die Generalversammlung der Ortsgruppe Duisburg-Meiderich des Deutschen Freidenkerverbandes. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, früher Mitglied und Funktionär der SPD, war zur SAP übergetreten. Diese Tatsache genigte, um ihn für das Amt, das er seit 5 Jahren anerkannt mustergültig geführt hatte, nunmehr unfähig bzw. unwürdig werden zu lassen. Dieser Mann, dessen Geschäftsbericht man in der Versammlung nicht ein Wort der Kritik entgegenzusetzen hatte, wurde mit Hilfe von Tanten, Basen, Schwiegermüttern, Großmüttern u. a., die man unter Aufbietung einer umfangreichen Agitation sowie durch die hiesige Parteipresse heran-

Ruinen im Ruhrgebiet

Die Eisen- und Kohlenbarone im Industriegebiet treiben ein Spiel mit dem Feuer. Dreimal innerhalb eines Jahres wurden die Löhne der Bergarbeiter gekürzt, so daß sie jetzt nach der dritten Lohnsenkung auf Grund der Notverordnung bis auf den Stand des Jahres 1925 heruntergesunken sind. Auch in der Metallindustrie werden gegenwärtig Löhne gezahlt, die jeder Beschreibung spottend. Namentlich bei den Leistungszulagen wurden sehr starke Abzüge gemacht. Erleichtert werden den Unternehmern diese Abzüge durch die Komplizierung der Tarife, die einen solchen Wust von Bestimmungen enthalten, daß das Ganze völlig unübersichtlich wird.

Aber nicht genug mit diesen Lohnabzügen im Bergbau und in der Metallindustrie (in den anderen Branchen wurde natürlich ebenso verfahren), schreiten die Schwerindustrie und die Zechenbarone jetzt auch noch zu Massenentlassungen. Sie hatten zwar gesagt, wenn erst die Löhne gesenkt und damit die Gesteigungskosten niedriger geworden sind, wird die Arbeitsmarktlage im Ruhrgebiet sich wieder günstiger gestalten, und es werden wieder Arbeiter eingestellt werden, aber jene, die auf solche Redensarten hereinfließen, erleben jetzt eine bittere Enttäuschung. Noch nie vorher nahmen die Entlassungen ein solches Ausmaß an wie gerade in den allerletzten Wochen. Tausende und aber Tausende erhielten den Abkehrschein. Die Firma Krupp legt ihren gesamten Hüttenbetrieb in Rheinhausen (linke Rheinseite) still und entläßt 5000 Mann, nachdem sie vorher ihre Belegschaft im Stammwerk Essen bereits um rund 10 000 vermindert hatte; die Gutehoffnungshütte in Oberhausen hat mehr als 1000 Mann gekündigt, die Hütten in Bochum, Dortmund und Witten usw. folgen

geschleppt hatte, bei einem Stimmverhältnis von 89:84 abgesetzt. Angesichts der Anstrengungen, die man gemacht hatte, war das ein klägliches Ergebnis für die „Eisernen“. Bedauerlicherweise hatte der alte Vorsitzende, nachdem ihm diese Hetze mitgeteilt worden war, es abgelehnt, die gesamte Mitgliedschaft (580 Mitglieder) in Kenntnis zu setzen und dagegen auf den Plan zu rufen. Hätte er es nur getan! Dann hätte nämlich Fähigkeit und nicht Parteizugehörigkeit die Wahl entschieden. Eine Tatsache, die der Komik nicht entbehrt, möchten wir nicht unerwähnt lassen: Der Haupttreiber gegen unseren Genossen war der Kassierer V. In der Wohnung dieses Genossen fand am 17. 10. 1931 eine Besprechung von 4 Genossen statt, in der alle Vorbereitungen zur Gründung der SAP-Ortsgruppe getroffen wurden, die also als der Grundstein unserer Ortsgruppe zu betrachten ist. Dieser Fall ist darum bemerkenswert, weil er leider auch hier am Ort kein Einzelfall ist. Die „Linken“ spielen fast überall die gleiche mehr tragische als komische Rolle.

Dortmund

Die Angst. Als im Oktober die SAP-Ortsgruppe in Marten gegründet war, sprach man in den Reihen der SPD von einer 10-Mann-Partei, welche nicht ernst genommen würde. Wie wundert wir uns jetzt, daß man uns mit einmal sogar sehr ernst nimmt. Das Ortsgespräch ist in letzter Zeit die SAP. Wie wohl allerorts fanden Anfang Januar auch in Marten bei allen Kulturvereinen Generalversammlungen statt. Wir behaupten nicht zu viel, wenn wir sagen, daß diese Versammlungen sämtlich überfüllt waren. Aber wie kam das? Es war die Angst. Die SPD hatte im Anfang Januar Sitzungen über Sitzungen, dazu Filialversammlungen, in welchen den Mitgliedern die Devise eingepfiff wurde: In den Kulturorganisationen und Vereinen keine Stimme der SAP. So schleifte man die Mitglieder fast an den Haaren in diese Versammlungen. Auch hier faßt die SAP immer festere Fuß. Wie wir bisher feststellen konnten, ist in allen neugewählten Vorständen und Leitungen die SAP über 50 Prozent vertreten.

500 000 Mark Sonderumlage für die Landesbank. Die Provinzialsonderumlage, die zur Liquidität der Provinziallandesbank angeordnet wurde, ist für Dortmund auf 500 000 Mark festgesetzt worden. Die Stadt hat diesen Betrag in drei Raten zu zahlen und, um die Zahlung zu erleichtern, hat die Aufsichtsbehörde die Bürgersteuer, die von den Stadtverordneten auf 100 Prozent festgesetzt wurde, zunächst auf 300 Prozent und schließlich auf 350 Prozent erhöht. Weil die städtischen Beamten ihre Gehälter ratenweise erhalten und auch eine ganze Reihe von Privatunternehmen die Gehälter ratenweise auszahlen, kann die Bürgersteuer auch nur ratenweise eingezogen werden. Das bedeutet, daß die Vorbedingungen für die Zahlung der Sonderumlage, die die Stadt zu entrichten hat, gar nicht vorhanden sind. Während die letzte Rate der Sonderumlage bereits am 10. März fällig ist, muß die Bürgersteuer frühestens bis zum 10. Juni eingehen. Dabei ist gar noch damit zu rechnen, daß, bis alle Bürgersteuerreste eingetrieben sind, das Jahr 1932 um ist. Fraglich ist dazu noch, ob überhaupt der auf 3,5 Millionen Mark errechnete Bürgersteuerbetrag eingeht. Aus all diesen Gründen übersteigt diese Sonderumlage die augenblickliche Steuerkraft der Stadt erheblich. Sie wird darum einfach nicht zahlen können!

Düsseldorf

Die Truppe im Westen bringt in einer Veranstaltung des „Bundes für neue Volks-

diesem Beispiel. Diese Massenentlassungen sind um so bedeutsamer, weil vorher schon die großen Hüttenwerke in Duisburg-Meiderich völlig zum Erliegen gekommen sind.

Nicht anders sieht es im Bergbau aus. Die Zollvereins-Schächte in Essen-Katterberg entlassen 1200 Bergarbeiter, im ganzen Ruhrgebiet steht die Entlassung von vielleicht 20 000 Bergarbeitern bevor. Gegenwärtig beträgt schon die Zahl der arbeitslosen Bergarbeiter im Ruhrgebiet 150 000.

Im Bergbau spricht bei diesen Massenentlassungen noch ein anderes Moment mit. Auf den Zollvereins-Schächten erfolgen um Beispiel die Entlassungen, weil man dort die Schlitzsäge einführt, das heißt an Stelle menschlicher Arbeitskraft beim Hauen der Kohle die mechanische Arbeitskraft verwendet. Hatte man bisher den Abbauhammer und die Schrämmaschine verwendet, so jetzt die weit leistungsfähigere Schlitzsäge (sie leistet 50 bis 70 Prozent mehr als die Schrämmaschine). Dafür setzt man Zehntausende von Bergleuten auf die Straße, vermindert das Lohnkonto und steigert den Profit.

Und wie im Bergbau, so in der Eisenindustrie. Kommerzienrat Klöckner hatte kürzlich erklärt, daß die Eisenindustrie auf die Wiederkehr einer besseren Konjunktur gerüstet sei; sie habe technische Verbesserungen der verschiedensten Art geschaffen, deren allgemeine Einführung nur eine Frage der Zeit sei.

Verbesserte Maschinen im Bergbau, weitere Rationalisierung in der Eisenindustrie. Und hunderttausende Hände werden überflüssig. Wie lange noch soll dieses Spiel auf Kosten der Proleten dauern?

am Sonntag, dem 24. Januar 1932, 11 Uhr, im Europa-Palast das Drama von Friedrich Wolf „Die Jungen von Mons“ zur Aufführung. Friedrich Wolf findet mit seinen literarischen Arbeiten große Begeisterung bei der Arbeiterschaft, so daß auch die Düsseldorfer Aufführung starken Besuch erwartet.

Wuppertal-Ronsdorf

Sitzung der Stadtverordneten. Die vorläufig letzte Brüningische Notverordnung sieht bekanntlich vor, daß zum Ausgleich der neuen Senkung der Lohn- und Gehaltsbezüge und Renten gleichzeitig ein Preisabbau in Kraft treten sollte. Wie es darum bestellt ist, darüber weiß jeder Arbeiter und noch besser jede Arbeiterfrau Bescheid. Ein wirklicher Preisabbau wird aber auch hier verweigert. Das bewies wieder die am Freitag tagende Sitzung des Wuppertaler Stadtverordnetenkollegiums. Die beschlossene Senkung der Tarife für Gas, Wasser und Strom sowie der Straßenbahntarife ist ganz unzulänglich. Insbesondere die Arbeiterwochenkarten müßten ganz anders gesenkt werden. Auch die Herabsetzung der Bäderpreise in den Badeanstalten — der Preis für Schwimmbäder wird von 45 auf 40 Pfennig gesenkt — wird nicht dazu führen, den Besuch der Badeanstalten, der um 30 Prozent zurückgegangen ist, wieder zu heben. Man hat deshalb gleichzeitig die Einschränkung des Badebetriebs und die Schließung zweier Anstalten beschlossen. Ein Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten, die Arbeitszeit in den städtischen Betrieben auf 48 Stunden herabzusetzen, wurde infolge des Widerspruchs des Oberbürgermeisters mit den bürgerlichen Stimmen abgelehnt. Die Kommunisten hatten mehrere Anträge und Anfragen wegen Prügeleien auf dem Wohlfahrtsamt und wegen Hilfsmaßnahmen für die Unterstützungsempfänger eingebracht. Bei der Beratung kam es zu erregten Debatten. Der kommunistische Stadtverordnete Spicher wurde, nachdem er dreimal zur Ordnung gerufen worden war, aus dem Saal verwiesen und, da er nicht freiwillig ging, durch die Schupo entfernt. Ein deutschnationaler Stadtvater leistete sich dabei eine grobe Beschimpfung der Arbeitslosen.

Die erste öffentliche Versammlung der SAP in Ronsdorf; wo Lassalle eine seiner bedeutendsten Reden gehalten hat, kann die Partei als vollen Erfolg buchen. Der große Saal von Meister war überfüllt; Angehörige aller proletarischen Parteien waren vertreten. Eingeleitet wurde die Versammlung mit politisch-satirischen Szenen, dargestellt von unseren SJV-Mitgliedern. Dann sprach Genosse Zöllig über das Thema: „Wie bilden wir die Einheitsfront? Tolerieren oder kämpfen? In der Debatte sprachen drei kommunistische Redner, denen ausgiebige Redezeit zubilligt worden war. Es soll anerkannt werden, daß sie sich bemühten, sachlich zu sprechen. Doch wenn man immer wieder das gleiche, von der Zentrale der KPD herausgegebene und schon dutzendmal widerlegte Material zu hören bekommt, so ödet die Geschichte auf die Dauer an. Auch die Behauptung, daß die Einheitsfront nur unter der Führung der KP geschaffen werden könne, gewinnt durch stete Wiederholungen nicht an Richtigkeit. Von unserer Seite sprach noch Genosse Dabringhaus, der mit wertvollem Material aus der Praxis in den Betrieben und an den Stempelstellen den Argumenten der Kommunisten zu Leibe rückte. Von den anwesenden Sozialdemokraten fühlte sich niemand bemüßigt, die Tolerierungspolitik ihrer Partei zu verteidigen. In seinem Schlußwort beschäftigte sich Gen. Zöllig mit den Ausführungen der Kommu-

nisten, deren Spaltungspolitik in den Gewerkschaften er entschieden verurteilte. „Wenn ihr euch das Spartakusprogramm von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht wieder zu eigen macht, wenn ihr entschieden abtrübt vom Nationalismus, der euch in Nachbarschaft bringt mit den Hitlerianern, wenn ihr euer Befreiungsprogramm revidiert nach den Grundsätzen Lenins, dann steht einer organisatorischen Einigung kaum noch etwas im Wege. Bis dahin aber hat die SAP ihre historische Aufgabe zur Einigung des Proletariats zu erfüllen.“

Bottrop

Die Demokratie gerettet! Es ist das wohlverwahrte Geheimnis der Sozialdemokratie, mit dem Artikel 48 die Demokratie zu retten. Die Lahmlegung der Selbstverwaltung durch die praktische Ausschaltung des Stadtverordnetenparlaments kommt ihr wie gerufen. Jetzt oder nie muß die Parole lauten: Eroberung des Magistrats! Die sozialdemokratische Fraktion stellt den Antrag auf Einführung der Magistratsverfassung. Mit einer Stimme Mehrheit geht der Antrag durch, und nun hat der Bezirksausschuß den Beschluß genehmigt. Die Ortsatzung lautet: „Auf Grund des § 11 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1866 wird folgendes Ortschaftstatut für die Stadt Bottrop erlassen: Der Magistrat besteht aus dem besoldeten Oberbürgermeister, dem besoldeten 1. Beigeordneten, dem besoldeten 2. Beigeordneten und 10 (!) unbesoldeten Stadträten.“ Mit drei von 46 Sitzen im Stadtverordnetenparlament dürfte also ein Sitz auf die Sozialdemokratische Partei entfallen. Was wird aus den Sitzen, die auf die 16 Kommunisten entfallen? Wie wird das Zentrum die Waffenbrüderschaft lohnen? Wir wünschen dem kommenden Stadtrat schon heute den besten Erfolg. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft Bottrops aber wird eines Tages einsehen, daß sie durch ihren Führer nun noch mehr gebunden ist als bisher.

Wanne-Eickel

Die SAP hatte zu ihrer 1. öffentlichen Versammlung aufgerufen, zu der auch aus dem Lager der kommunistischen Freunde eine Anzahl Genossen erschienen waren. Genosse Pieper behandelte in seinem Referat das Thema: „Was will die SAP?“. In der Diskussion sprach im Namen der Kommunisten Albracht, der im Wesentlichen die Ausführungen des Referenten unterstrich. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß an gemeinsamen Diskussionsabenden noch manche Interessenfrage geklärt werden könne.

Melle i. H.

Spalterarbeit in Melle erfolglos? In der letzten Mitwochnummer des amtlichen SPD-Organ „Freie Presse“ finden wir in einem Bericht über eine Generalversammlung der SPD unter der Rubrik „Kreis Melle“ so ganz versteckt einen einzelnen Satz, der unserer Betrachtung wert erscheint. Der Satz lautet: „Genosse Wunderlich referierte ...“ usw., und dann: „Die Parteispalter sind in Melle nicht auf ihre Kosten gekommen.“ Nun, wir kennen den sonderbaren Genossen Wunderlich zur Genüge und auch vielen ehrlichen Genossen der SPD ist er bekannt genug, so daß wir darauf verzichten können, seine Person einmal genau unter die Lupe zu nehmen. Uns interessiert lediglich der eine Satz des Berichts. Wir haben in aller Sachlichkeit und mit beweiskräftigen Argumenten nachgewiesen, daß nicht wir, die SAP, die SPD gespalten haben, sondern die SPD selbst durch ihren Meinungssturz; das haben uns auch internationale Sozialisten von Ruf bestätigt. So Max Adler, Angelika Balabanoff, der Holländer de Kad, englische und Schweizer Sozialisten. Demnach also dürfte sich die Bezeichnung Parteispalter auf die SPD beziehen. Und die ist nicht auf ihre Kosten gekommen? Das wagst du zu berichten, „Freie Presse“? Wird dir das nicht eine dicke Zigarre vom Berliner Parteivorstand einbringen? — Bei der SPD ist man allerdings gewohnt, alles durch eine besondere Brille zu sehen, die den sachlichen Blick leicht trübt; darum hält man uns für die Parteispalter. Nehmen wir einmal an, daß das so ist. Schön. Und wir sind nicht auf unsere Kosten gekommen? Das ist doch wohl der Gipfel einer bewußten und bauernschlaun Irreführung deiner Leser, „Freie (!) Presse“, wenn du überall da, wo wir wirklich sind und aktiv arbeiten, uns sogar mit viel Erfolg bemerkbar machen, wo wir für die Arbeiterschaft immer bekannter werden, Mitglieder erringen, Sympathien erwerben, uns mit keinem Worte erwähnt, unsere Versammlungen sogar totschweigend. Nun, das verlangen wir ja auch gar nicht. Aber wir können von dir soviel journalistische Anständigkeit verlangen, daß du uns da aus dem Spiele läßt, wo wir gar nicht sind. Daß du nicht über uns berichtest, wo nichts über uns zu berichten ist. Denn: — wir wollen mal mit nackten Tatsachen kommen — unsere Arbeit in Osnabrück und im ganzen Unterbezirk, wo wir bereits gearbeitet haben, ist stets von Erfolg für uns gekrönt gewesen; in Melle jedoch sind wir bis dato noch gar nicht gewesen. Aber wir wissen, unsere Arbeit in Melle, wenn wir sie in Angriff nehmen, wird erfolgreich sein. Die wirklichen Parteispalter allerdings werden dabei nicht auf ihre Kosten kommen. Das beweisen viele Dinge, die ihr nicht verschweigen könnt.

Organisationsnachrichten

SAZ — Ausgabe C — Organisationsnachrichten
SJV Düsseldorf, Kindergruppe Bilk tritt sich Sonntag, 24. Januar, 8 Uhr, an der Friedenschule. Unkosten 10 Pf. Fahrt zum Reuschenberg.
SAP Witten-Heven: Öffentliche Versammlung, Sonnabend, 23. Jan., 19 Uhr, im Lokal Klein (früher Grise). Genosse Hein Herbers Kassel, spricht: „Kampf dem Faschismus — tolerieren oder kämpfen?“
SAP Herdecke: Genosse Hein Herbers, Kassel, spricht Sonntag, 24. Jan., 18 Uhr, in einer Versammlung (gemeinsam mit der FG) über das Thema: „Kampf dem Faschismus — tolerieren oder kämpfen?“

Sportschau der SAZ

„Vorwärts“ lügt!

Ein Sportgenosse schreibt uns:
Im „Abend“ bringt die „Vorwärts“-Redaktion eine Notiz über die Kartellmitgliederversammlung am 18. 1. im Altersheim, Danziger Straße, in der der „linke“ SPD-Genosse Maderholz gesprochen hatte, und berichtet triumphierend seinen ehrfürchtig staunenden Lesern und den sicher noch mehr erstaunten Teilnehmern der Versammlung, daß einstimmig eine Entschließung für Ehrerhebung der Sportler in die „Eiserne Front“ angenommen worden sei.

Das ist bewußte Entstellung. Der Berichterstatter muß wissen, daß etwa 90 Sportgenossen in der Versammlung gegen diese Entschließung stimmten und sich dazu eine ganze Anzahl der Stimme enthielten. Über, daß eine andere, weitergehende Entschließung vorlag, über die man gar nicht abstimmen ließ. Die — milde ausgedrückt — bürokratische Geschäftsführung in dieser Versammlung wird am besten beleuchtet durch folgendes Beispiel: Ein Genosse reicht einen schriftlichen Antrag ein. Der Versammlungsleiter ließ aber erst gegen den Antrag sprechen, und dann erst den Antragsteller seinen Antrag begründen. So freilich erzielt man „Siege“, und wozu sich ein „Apparat“ benutzen läßt, das kennen wir ja zur Genüge. Man wird also in Zukunft die „Siegesberichte“ des „Vorwärts“ recht skeptisch ansehen müssen.

Wenn die „Eiserne Front“ aber so aussieht... Alfons.

Victor Schiff und seine Sorgen

Wo Arbeiterführer organisiert sind

Ich hab' mal im „Vorwärts“ eine nette Glosse gelesen von den bekannten zwei Deutschen, die, wenn sie zusammen sind, mindestens einen Verein gründen müssen. Ob man ihn nun den Verband der Briefmarkenbenutzer nennt oder den Klub der Shagtabaksnupfer, das, so etwa hieß es, sei egal.

Daß Journalisten Autos haben und dieser Besitz sie zur Gründung einer „Vereinigung kraftfahrender Journalisten“ veranlaßt hat, das würde nur die Illustration zu einer solchen Glosse sein. Aber als ich die letzte Notiz las von dieser Vereinigung der fahrbaren Journalisten, da hab' ich mich doch gewundert. Vorstandsmitglied nämlich ist Herr Victor Schiff, politischer Redakteur des „Vorwärts“, was doch sozusagen ein proletarisches Organ ist, das da immer schreibt: „Proletarier, du gehörst nur in Arbeiter-Sportvereine!“ Welche Forderung doch eigentlich auch für Herrn Schiff gelten sollte. Schließlich hat der Bund „Solidarität“ ja auch eine Kraftfahrerabteilung, die auch ganz gern proletarische Redakteure aufnehmen würde.

Aber Sorgen scheint er zu haben, der-Genosse Schiff, denn in der letzten Sitzung dieser Organisation hat er sich mit aller Energie für die Aufhebung der sogenannten Sommerwege auf den Landstraßen ausgesprochen, weil sie für die Autos gefährlich wären. Denn es ist ja schließlich eine Frage des Prestiges der Arbeiterbewegung, daß ihre Führer überall voran sind. Womit die Tüchtigkeit Victor Schiffs und seine Eignung für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse bewiesen wäre.

Um die Meisterschaft im I. Kreis

Vorentscheidung zwischen Reinickendorf und Luckenwalde

Die Entscheidung um die Meisterschaft in der Abteilung der Kreisklasse soll am Sonntag fallen. Auf dem Sportplatz in Lichtenberg, Kynaststraße, stehen sich Eintracht-Reinickendorf und Luckenwalde I gegenüber. In aller Erinnerung ist noch das Spiel vor drei Wochen, in dem die Reinickendorfer durch schlechtes Stürmerspiel die Entscheidung zu ihren Gunsten verpaßten. Die verschiedenen Spielsysteme beider Mannschaften dürften bei einigermaßen gutem Wetter mehr in Erscheinung treten als letzthin. Die Luckenwalder haben den Vorteil für sich, daß ihre Spieler dem Turnbetrieb der Freien Turnerschaft eingegliedert sind und infolgedessen über eine große körperliche Wendigkeit verfügen. Die Flügel sind außerordentlich schnell und werden einer Läuferreihe, die nicht in Höchstform spielt, viel zu schaffen machen. Dazu kommt eine starke Hintermannschaft mit dem langen, internationalen Torwart. Hier wird der oft altzu eng kombinierende Eintracht-Sturm eine schwere Aufgabe zu lösen haben, wenn auch die flache, zügige Spielweise die Abwehr erschweren dürfte. Die Reinickendorfer stellen zwar eine Reihe technisch guter Einzelspieler, die jedoch Erfolge nur dann erzielen werden, wenn ihr Torwart nicht wieder Unsicherheit in die Verteidigung trägt und die Aufbaubarkeit der Läuferreihe dadurch erheblich herabmindert. Beide Mannschaften sind unstrittig die besten der Abteilung und dürften recht viele Arbeitersportler zu einer Werbung für den Arbeitersport herbeiführen.

In Abteilung B holt Adler 08 eins der noch rückständigen Spiele gegen Teltow nach und dürfte auch auf schwerem Platze die Abteilungsmeisterschaft nicht aus der Hand geben.

Der Serienbetrieb ist nunmehr fast vollständig abgewickelt, und so steht der Sonntag im Zeichen der Börsenspiele. Folgende Spielabschlüsse sind getätigt worden:

BSV 31—Saxonia; Neuruppin—Wacker 30; Herzfelde—Butab; Friedersdorf—Eiche (Bez.); Minerva (Bez.)—Dt. Wusterhausen; Eiche-Bohnsdorf—Normania II; Südost—ASV Neukölln; Frohe Stunde—Wilmersdorf; Werlsee—

Alt-Stahnsdorf; Lichtenberg II—Ost; Kegel gegen Normania III.

2. Mannschaften: BSV 31—Saxonia; Neuruppin—Wacker 30; Herzfelde—Butab; Dolgenbrod I—Eiche II; Südost—ASV. Neukölln; Frohe Stunde—Wilmersdorf; Oberspre—Pankow.

Der 4. Bezirk hat folgende Pflichtspiele angesetzt:

1. Mannschaften: Friedenau—Trebbin; Ruhlsdorf—Brück; Woltersdorf—LTV; Tempelhof—Fichte; Jüterbog—Hertha.

2. Mannschaften: Friedenau—Trebbin; LTI gegen Kl. Zinna; Teltow III—Fichte II; Jänickendorf I—LT. II; Teltow II—Berlin XII.

Jugend: LT. II—Brück; Verw. Wedding—Wilmersdorf (10 Uhr); Minerva I—ASV. Neukölln (9 Uhr); Minerva II—Eintracht-Reinickendorf II (10 Uhr); Teltow I—Normania I (10 Uhr); Staaken I—Eintracht-Reinickendorf (10 Uhr); Lichtenberg I—Nowawes I (11 Uhr); Serienspiel Drewitz—Brandenburg (11 Uhr).

Schüler: Minerva—Zossen (11.15 Uhr); Adler 08—Hansa (11 Uhr); Freie Scholle—Pankow (11 Uhr); Caputh—Drewitz (11 Uhr).

Jugend vom Wedding. Achtung!

Man schreibt uns:

Am Dienstag, dem 18. Januar 1932, eröffnet der größte Verein des Arbeiter-Turn- und Sportbundes am Wedding, Volkssport Wedding E. V., in der Turnhalle Müller-Ecke Triftstraße eine neue Jugendabteilung für männliche Mitglieder von 14 bis 18 Jahren. Unter fachkundiger Leitung werden alle Gebiete der Leibesübungen nach zweifachen Grundsätzen gelehrt. Neben den Hauptzweigen Gerätturnen und Leichtathletik werden Gymnastik, Handball, Wandern und Schwimmen in ausreichendem Maße die Jugend beschäftigen. Eintritt und die ersten beiden Monatsbeiträge brauchen nicht entrichtet zu werden, erwerbslose Jugendliche genießen dauernde Beitragsfreiheit. Wir richten an alle Jungenossen den Aufruf: Kommt zu uns und betreibt im frohen Kreise Gleichgesinnter die freudenspendende körperliche Betätigung. Alle Parteigenossen und Eltern bitten wir, durch Entsendung ihrer Söhne unsere Bestrebungen zu unterstützen. Geübt wird jeden Dienstag von 20 bis 22 Uhr.

Von Vogtlands rührigen Rasensportlern

Der Sonntag sieht im Vogtland wieder eine Anzahl sehr interessanter Fußball-Freundschaftstreffen. Nach langer Pause sieht man Lauterbach (14.30 Uhr) wieder auf dem Plan. Die Mannschaft wird sich tüchtig anstrengen müssen, wenn sie gegen Raschau standhalten will. Im übrigen hat sie noch zwei dicke Niederlagen gutzumachen. — Elfeld und Dorfstadt spielen schon wieder, nachdem sie am vergangenen Sonntag ein Remis erzielt haben. Elsterberg hat Grün (6. Bezirk) zu Gäste, eine wirklich faire Mannschaft. In Elsterberg hat sie einen Gegner, der nicht mit sich spaßen läßt. — Treuen ist seit längerer Zeit wieder einmal bei Eintracht zu Gäste. Treuen ist nicht schlecht, wenn nur der Sturm Tore schießen würde! Das letzte Treffen hat Eintracht mit 5:1 gewonnen. Ob's diesmal auch wird. Wir

werden sehen. Uebrigens: Plauens Arbeiterschaft hätte allen Grund weniger die bürgerlichen, als die Arbeitersportplätze zu besuchen. Sie würden keinen schlechten Tausch machen. — Auf dem Ostplatz treffen sich Wacker und Kürbitz, zum erstenmal seit der Serie. Inzwischen hat sich jede Elf geändert, also es wird interessant für die Fußballfreunde. — Auch Auerbach und Rempesgrün haben lange nicht mehr miteinander ihre Kräfte gemessen. Rebesgrün hat — so sagt man wenigstens — seine Spielstärke seit der letzten Krise stark verbessert.

In der zweiten Klasse bemerken wir zunächst auf dem Spielplan Auerbach—Rebesgrün (13.00), Elfeld—Dorfstadt (13.00), Elsterberg—Grün (12.30) und Wacker—Ruppertsgrün. Ruppertsgrün — Neuling in unserer Bewegung — hat sich gut eingeführt und stellt Wacker vor eine schwere Aufgabe. Eintracht und Treuen (13.00) haben so ziemlich die gleichen Chancen. Pause, ein gern gesehener Gast, spielt in Hasselbrunn um 15 Uhr. Hasselbrunn wird's sehr schwer haben, vermuten wir.

Was die Handballer vorhaben

Die organisatorischen Angelegenheiten sind erledigt, jetzt gehts wieder hinaus auf die Spielpläne. Am Sonntag ist das Haupttreffen, das zwischen Schwimmer I und 1. Abt. I (10.00). Die 1. Abteilung geht von Sieg zu Sieg, die Schwimmer werden einen schweren Stand haben. In Hasselbrunn spielt die I. gegen die III. Mannschaft (10.00). Wobei es gar nicht eine so sichere Sache der ersten Mannschaft ist. Zum mindesten muß sie sich anstrengen. — Die 4. Abteilung hat die 5. Abteilung um 14.30 Uhr zu Gäste. Die vierte wird wohl siegen. Schließlich spielen noch: Hasselbrunn, Jgd.,—5. Abt., Jgd. (11.00).

Schwimmer 2—2. Abt. 2 (11.00 Uhr); 2. Abt. I—3. Abt. I (11.00 Uhr); 5. Abt. 2 gegen Hasselbrunn 2 (10.00 Uhr).

„Der Knoten ist gerissen“ Wieder Hochbetrieb bei den südwestsächsischen Handballern

Der Bann ist gebrochen. Die Börse am vergangenen Sonntag brachte viele Spielabschlüsse, und bis zum Serienbeginn am 20. März sind die Vereine „gut mit Spielen eingedeckt“. — An der Spitze des hervorragenden sportlichen Sonntagsprogramms steht das Treffen zwischen Planitz I und Wilkau I um 14 Uhr, zweifellos ein ausgezeichnetes Spiel zweier gleich hoch qualifizierter Mannschaften. — Ebenfalls um 14 Uhr spielen die Werdauer gegen die Turner von Crimmitzschau. Es sind in der zweiten Gruppe die spielstärksten Mannschaften. Werdau hat schon manchem spielstarken Gegner auf eigenem Platz ein knappes Resultat abgerungen, und C.'s Aussichten sind so nicht gerade die allerbesten. — Völlig offen ist der Ausgang des Treffens Zwickau I und Haßlau I um 13.30 Uhr. Haßlau hat lange pausiert, aber auch von Zwickau war in letzter Zeit nicht viel zu hören. — Auch Friedrichsgrün reißt sich wieder in den Spielbetrieb ein und hat Sonntag um 10 Uhr Stöcken zu Gäste. Die Friedrichsgrüner werden sich anstrengen müssen, wenn sie standhalten wollen. Zwei gleich starke Gegner stehen sich in Gestalt von Reinsdorf I und Oberreichenbach I um 15 Uhr gegenüber. — Cainsdorf — Neuling in der ersten Klasse — stößt bei den Turnern Crimmitzschau auf den stärksten Rivalen in der zweiten Klasse. — Schließlich spielen Planitz Am. gegen Wilkau Am. (13 Uhr), Zwickau II—Haßlau II (12.30 Uhr), Planitz II gegen Wilkau II (11 Uhr), Reinsdorf II gegen Oberreichenbach II (14 Uhr), Crimmitzschau III gegen Cainsdorf II (15 Uhr), Zwickau III gegen Lichtenau II (10 Uhr), Neukirchen Jugend gegen Schwimmer Crimmitzschau (14 Uhr).

Jugend: Zwickau—Haßlau (9 Uhr), Planitz gegen Wilkau (10 Uhr), Friedrichsgrün gegen Stöcken (9 Uhr), Werdau—Oberreichenbach III (11 Uhr), Wahlen—Cainsdorf.

Organisationsnachrichten SAP

Bezirksverband Berlin, Bildungsobstute: Zusammenkunft Montag, 25. 1., 19.30 Uhr, im Sekretariat, Prenzlauer Allee 34

Ortsgruppe Charlottenburg: Werbeaktion für „SAZ“ und „Kampfsignal“ Sonntag, 24. 1., 10 Uhr. Treffpunkt: Lokal Grüning, Pestalozzi-Ecke Fritzschestraße. Alle Genossen sind verpflichtet, an dieser Propagandaaktion teilzunehmen.

SJV: Mitteilungen der Bezirksleitungen.

Referentenschule: Heim, Prenzlauer Allee 34; Montag, d. 25. 1. Thema: „Material und Statistik“. Ref.: Genossin Fabian. Aus jeder Gruppe muß eine Vertretung delegiert werden.

AEG-Jugend: Zusammenkunft heute bei Jahn, Schillerpromenade 63.

Achtung! Alle Gruppen, die auf Fahrt gehen, müssen Werbematerial mitnehmen. (SAZ, Kampfsignal, Flugblätter.)

SJV: Heute, Sonnabend, 23. 1.

Falkenberg: Heim, Gemeinschaftshaus. Tagespolitik. Mariendorf und Tempelhof: Heim, Tempelhof, Goldstraße. Kurzus: „Der Marxismus als proletarische Lebenslehre“.

Spandau: Heim, Lindenufer. Arbeitsgemeinschaft. Gen. Stubert: „Revolutionärer Marxismus“.

Charlottenburg „Karl Liebknecht“: Zusammenkunft des Arbeitsausschusses bei Gen. Edith Fleischer um 17 Uhr.

Aktionsbezirk Nord-Ost: Heim, Prenzlauer Allee 34.

Kurzus: „Das kommunistische Manifest“. Alle Gruppen müssen erscheinen.

Spieltrupp „Rote Signale“: Heim, Prenzlauer Allee 34, 19 Uhr.

Festauschuß: Heim, Prenzlauer Allee 34, 19 Uhr. Interessierte Genossen sind eingeladen. Zur Debatte steht „LL-Gedenkstunde“ und „Roter Karneval“.

SJV: Sonntag, 24. Januar.

Falkenberg: Heim, Gemeinschaftshaus.

Unterbezirk Neukölln: Treffpunkt zur Fahrt 1:8 Uhr Bf. Neukölln

Schönhauser Viertel „Paul Levi“: Fabrik Zeparnick—Bernau

Unterbezirk Charlottenburg: Treffpunkt 10 Uhr vorm. im Lokal Fritsche, Pestalozzistraße. Zur Agitation.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Willi Schaber, für Inserate: Johannes Hoffmann. Verlag: Sichel Zeitungsverlagsges. m. b. H. Druck: Georg Koenig s. a. u. t. in Berlin O 27, Magazinstraße 15/16

„SAZ Sozialistische Arbeiter-Zeitung“ erscheint täglich außer Montags

Redaktion: Berlin O 27, Magazinstraße 15/16. Tel.: Kupfergraben E 2 204

Verlag und Expedition: Berlin O 27, Magazinstraße 15/16. Tel.: Kupfergraben E 2 204

Bezugspreis für einen Monat durch die Expedition: RM 2.40 einschließlich Bestellgeld. Durch die Post bezogen: RM 2.00 und EM —.36 Zustellgebühr. Durch den Verlag bezogen: RM 2.10 und RM —.36 Zustellgebühr. Unter Kreuzband: RM 2.10 monatlich zuzüglich RM 1.30 Porto.

Inseratenpreis: Berechnung erfolgt auf Grund unserer Spezialtarife für die Verbreitungsschritte

Alle Zahlungen sind zu leisten an: Sichel Zeitungsverlagsges. m. b. H., Berlin O 27, Magazinstraße 15/16. Postcheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 153 028

BESTELL-SCHEIN

Bestelle zur sofortigen Lieferung durch _____ Exemplar

„SAZ Sozialistische Arbeiter-Zeitung“ Zentralorgan der Sozialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

monatlich . . . 2.40 RM. inkl. Bestellgeb.
wöchentlich . . 0.60 RM. inkl. Bestellgeb.
bei Postbezug 2.10 RM. zuzügl. 36 Pf.
Zustellungsgebühr

Diesen Bestellschein nimmt entgegen jeder Vertrauensmann und Zeitungsobmann der SAP, der Briefträger, oder schicke ihn an: Sichel Zeitungsverlagsgesellschaft m. b. H., Berlin O 27, Magazinstraße 15-16.

Volkshöhne

Thal a. Sauerpl. 01 Norden 294f

Sonntag, u. Sonntag 8 Uhr:

Der Gefangene

Sonntag, 11.30 Uhr:

Weiterer Vormittag

Paul Graetz

Rose-Theater

Straße: Frankfurter Str. 132

Telefon: 67. Wechsel 3472

Sonntags 6 u. 9 Uhr

Sonntag 3 und 5 Uhr

Eine Frau

von Formas

Sonntag 9 Uhr

Jugendfreunde

Lenin-Luxemburg-Liebknecht

Gedenkfeier der KPD.-Opposition

am Sonntag, dem 24. Januar 1932

vormittags 10 1/2 Uhr

Filmpalast Babylon, am Bülowplatz

Im Programm: Sowjetrussischer Großfilm / Fichte-Sprechchor / Musik / Ansprache / Januar Kollektiv

Eintritt 60 Pf.

Erwerbslose 30 „

Werbt Abonnenten!



Anzeigen-Werber

gesucht für Zusammenstellung von Bezugsquellenverzeichnissen einer Tageszeitung.

Höchste Provisionen, sofort bares Geld!

Angebote sind zu richten unter „Postlagerkarte Nr. 75“ Berlin SW 48

Stärkt den Presse Fonds

Arbeitersportler! SAZ

liest die SAZ

Kritik an den Programmen

der

deutschen Sozialdemokratie

Übt Anna Siemsen im 4. Buch der „Roten Bücher“ der „Marxistischen Büchergemeinde“.

Es ist

ein Buch das jeden angeht!

Bestellt sofort das

4. Buch der „Marxistischen Büchergemeinde“ von

Anna Siemsen

„Auf dem Wege zum Sozialismus“

Preis 4.75, 1. Mitglieder der MDG 3.— RM

Freie Verlags-Gesellschaft m. b. H.

Berlin-Tempelhof, Hohenzollernkorsö 67

SAP Der tägliche Vormarsch

Vorwärts in Sachsen und Thüringen

In Chemnitz fand eine von mehr als 700 Personen besuchte öffentliche Versammlung statt, in der die Genossin Balabanoff sprach. Ein großer Erfolg für unsere Partei.

In Rottluff ist unsere Ortsgruppe von 14 auf 41 Mitglieder angewachsen.

In Bernsdorf stieg die Mitgliederzahl von 12 auf 51.

250 Personen waren in einer öffentlichen Versammlung in Glauchau anwesend. Eine Reihe von Neuaufnahmen sind das Ergebnis.

Vordringen in Schlesien

In dem kleinen Ort Wellendorf bei Ratibor waren von 1600 Einwohnern 300 in einer SAP-Versammlung anwesend. Für die neu gegründete Ortsgruppe meldeten sich sofort 24 Mitglieder.

In Bunzlau steigt die Mitgliederzahl ständig an. In einer einzigen Versammlung wurden 16 neue Mitglieder aufgenommen.

Einbruch in die Gewerkschaftsfront

In der Generalversammlung des Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterverbandes in Elmshorn entfielen auf KPD und SPD je 26, auf die SAP 84 Stimmen. Unser Genosse ist damit als Vorsitzender gewählt.

Der ostoberschlesische Lohnkonflikt

Kattowitz, 21. Januar

Am Donnerstag fand in Kattowitz eine Tagung der Betriebsräte sämtlicher ostoberschlesischer Gruben und Hüttenwerke statt, an der auch die meisten Angestelltenräte teilnahmen. Insgesamt waren über 1000 Vertreter anwesend. Die Gewerkschaftsführer legten noch einmal den Sachverhalt dar, wie er sich aus der von den Arbeitgeberverbänden unter Androhung der Gesamtaussperrung erhobenen Forderung nach Senkung der Löhne um 21 bzw. 25 vH ergibt.

Die Versammlung nahm nach lebhafter Aussprache eine Entschliebung an, in der zunächst die

sofortige Entfernung der Bekanntmachungen der Arbeitgeber mit der Aussperrungsandrohung

verlangt wird. Die Arbeiterschaft lehnt jede Verantwortung für die Folgen des als ungesetzlich bezeichneten Vorgehens der Arbeitgeber ab. Weiter wird u. a. eine planmäßige Kohlenwirtschaft Polens und die Zentralisierung des Kohlenhandels gefordert.

Eine Abordnung der Gewerkschaftsführer begab sich mit der Entschliebung zum Hauptarbeitsinspektor Klott, der aus Warschau in Kattowitz eingetroffen ist. Klott wies auf den Ernst der Lage im Kohlenbergbau hin. Um die polnische Kohle ausfuhrfähig zu erhalten, müsse man der Arbeiterschaft eine Kürzung der Löhne in gewissem Umfang zumuten. Der von den Arbeitgebern angedrohten Kündigung legte Klott keine Bedeutung bei, da auch er ihre Ungesetzlichkeit anerkannte. Auch der Demobilisierungskommissar hat dem Arbeitgeberverband ein Schreiben zugestellt, in dem die Rechtmäßigkeit der Kündigungen bestritten und die sofortige Entfernung der entsprechenden Bekanntmachung angeordnet wird. Der Lohnstreit soll auf dem Wege des ordentlichen Schlichtungsverfahrens ausgetragen und der Schlichtungsausschuss umgehend zusammenberufen werden.

Die Abordnung übermittelte diesen Bescheid der Betriebsräteversammlung, wo der Bericht eine recht geteilte Aufnahme fand. Die Versammlung lehnte zunächst alle Verhandlungen ab und verlangte sofortigen Eintritt in den Streik. Die Gewerkschaftsführer konnten aber schließlich einen Mehrheitsbeschluss herbeiführen, wonach vor weiteren Maßnahmen das Ergebnis der Schlichtungsverhandlungen abgewartet werden soll.

Polizei schießt auf Arbeitslose

Donnerstag nachmittag bildete sich in Karaschowitz bei Rybnik nach einer Arbeitslosenversammlung, an der etwa 1000 Arbeitslose teilnahmen, ein Demonstrationzug, der nach dem Landratsamt ziehen wollte. Die Polizei schritt gegen die Demonstrierenden ein und machte hierbei von der Schußwaffe Gebrauch. Zwei Personen wurden schwer und zwei andere leicht verletzt.

Die rumänisch-russischen Verhandlungen

Aus Riga eingetroffene Nachrichten besagen, daß die auf vier Tage unterbrochenen Verhandlungen über den Abschluß eines Nichtangriffsvertrages nicht mehr aufgenommen werden. Die Verhandlungen über einen rumänisch-russischen Nichtangriffspakt werden von Ghika und Litwinow in Genf fortgesetzt werden. Der Ausgang wird hier als sehr fragwürdig bezeichnet.

Ein vergnügter Prozeß

Haben die Sklareks auch genug Alkohol bekommen?

Je länger der Sklarekprozeß sich hinauszieht, desto mehr kann man die Beobachtung machen, daß offenbar keiner der Beteiligten den Fall mehr recht ernst zu nehmen scheint.

Die ganze Angelegenheit nimmt sozusagen familiäre Formen an. Man kommt sich menschlich näher gewissermaßen.

Jetzt ist am 22. Januar der 50. Verhandlungstag erreicht. Jubiläen ohne Alkohol sind ein Nonsens. — was Wunder also, wenn man sich in Berlins vergnügtestem Prozeß über Alkohol unterhält.

Man hat Leo Sklarek, dem armen Opfer, seinen täglichen Alkohol entzogen. Ihm, der es gewohnt war, allabendlich in Gesellschaft seiner Freunde in schönen Lokalen enorme Geldsummen zu versaufen, ihm hatte unsere barbarische Justiz nicht genügend Wein und andere Kleinigkeiten zur Verfügung gestellt.

Dabei hätte der Gefängnisverwaltung doch der Unterschied zwischen einem Sklarek und einem gewöhnlichen Zellenbewohner klar sein müssen!

Aber diese Beamten . . .

Leo Sklarek bekam selbstverständlich „Erregungszustände“. Gottseidank, man wird sich schon revanchieren.

Wir schalten um auf Moabit:

Rechtsanwalt Dr. Pindar stellte zu Beginn den bereits angeklagten Beweisantrag, den Vernehmungsrichter Amtsgerichtsrat Dr. Lubliner darüber als Zeugen zu hören, daß sich Leo Sklarek nach seiner Verhaftung wegen der ungewohnten Alkoholentziehung in einem krankhaften Erregungszustand befunden habe.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weissenberg: „Leo Sklarek hat doch auch im Gefängnis Alkohol bekommen.“

R.-A. Dr. Pindar: „Der Alkohol, den er dort aus medizinischen Gründen erhalten hat,

hat aber anderes Maß und anderen Charakter gehabt als der Alkohol, den er vorher vor seiner Verhaftung allabendlich in Gesellschaft seiner Freunde in schönen Lokalen zu sich nahm.“

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weissenberg: „Ich meine auch nicht Alkohol, den er offiziell im Gefängnis bekommen hat, sondern den, der ihm in die Zelle geschmuggelt wurde.“ (Heiterkeit.)

Vors.: „Man hat eine halbe Flasche Rotwein in seiner Zelle entdeckt.“

R.-A. Dr. Pindar: „Na also, das ist ja beinahe als Medizin zu bezeichnen.“

R.-A. Bahn: „Soll denn behauptet werden, daß Leo Sklarek geistig minderwertig war, so daß man nichts auf seine Aussagen geben kann?“

R.-A. Dr. Pindar: „Davon kann natürlich keine Rede sein. Leo Sklarek war früher jede Nacht in einem Rauschzustand. Die Verhaftung, die ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf, hat ihn so tief erschüttert, daß er in den ersten zehn bis zwölf Tagen in seiner Zelle direkt getobt hat und sich eine Haftpsychose bemerkbar machte.“

Rechtsanwalt Puppe unterstützte den Antrag auf Ladung des Vernehmungsrichters. Auch Rechtsanwalt Bahn schloß sich dem Beweisantrag an.

Man frage sich, ob solche heiteren Debatten ob ein Angeklagter im Gefängnis auch soviel Alkohol zu saufen bekommt, daß er sich wie zu Hause fühlt —, in einem Prozeß über angeklagte Arbeiter zustandekommen könnten.

Wir möchten gern einmal angeklagte Sozialisten sehen, die sich beklagen, daß sie zu wenig Wein im Gefängnis erhalten haben.

Und dann möchten wir den Vorsitzenden auch sehen und die Staatsanwaltschaft!

Von der Lügenfront

Das Hamburger Nazi-Blättchen teilt mit, die SAP habe auf einer „Führertagung“ beschlossen, ihren „Führer, den Juden Rosenfeld“, als Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl aufzustellen. Bühnende Phantasie!

50 Hamburger Genossen vom SJV zum KJV übergetreten, meldet mit Triumphgeschrei die kommunistische Presse. Sie vergißt dabei nur, mitzuteilen, daß es sich dabei überwiegend um Spitzel handelt, die in der SAP und im SJV nur im Auftrag der kommunistischen Partei gearbeitet haben und nun, nachdem sie sich nicht mehr halten konnten, mit großem Geschrei ausgezogen sind. Leider haben sie dabei auch einige unserer Genossen mit sich gezogen. Unsere Hamburger Organisation kann sich beglückwünschen, daß dieser Reinigungsprozeß erfolgt ist, ohne daß weiteres Unheil gestiftet wurde. Sie wird jetzt ihre Arbeit mit verstärkter Aktivität fortsetzen.

Mit fremden Federn schmückt sich die Sozialdemokratische Partei Deutschlands in Lößau. Die „Volkszeitung“ bringt dauernd Artikel und Notizen über die verhängnisvolle Arbeit der „Spalter“. In der Nummer vom 18. Januar leistet sie sich aber ein besonderes Stückchen. In einem Bericht über die Generalversammlung der Löbauer Frauengruppe wird

Republikanische „Presse“

Berlin, 22. Januar.

Die Vereinigung „Republikanische Presse“ hielt gestern unter Vorsitz des Ministerialdirektors z. D. Spiecker und in Anwesenheit der preußischen Minister Klepper, Schreiber, Severing, Hirtsiefer und Vizekanzler Dietrich einen Abend ab, auf dem etliche Reden gehalten wurden, sowohl von Beamten als auch von Ministern und sogar von einem Redakteur. Die Herren versicherten sich gegenseitig ihrer Verdienste um die Erhaltung der Republik, und Severing nannte die Presse, die die anwesenden Herren vertraten „Staatsbewußt“, was in seinen Augen und aus seinem Munde ein ziemliches Lob bedeutet, für die Journalisten aber wohl eher die Tatsache bezeichnet, daß sie in ihren Organen journalistische Aufgaben nicht mehr zu erfüllen haben.

Unstet und flüchtig . . .

Oslo, 22. Januar

Der deutsche Kaufmann Pflugk-Hartung, der kürzlich aus Schweden wegen Teilnahme an einer Waffenschmuggel-Affäre und der Gründung faschistischer Organisationen in Schweden ausgewiesen worden ist, ist unter Umgehung der Paßkontrolle in Norwegen eingereist. Er hält sich zur Zeit in Oslo auf. Er überschritt die Grenze in gewöhnlicher Weise. Der Paßbeamte machte ihm keine Schwierigkeiten. Er wird die Aufenthaltserlaubnis in Norwegen nachsuchen.

Tschechen-Anleihe in Paris

TU. Prag, 21. Januar.

Wie die tschechische Presse aus Paris meldet, hat der tschechoslowakische Gesandte im französischen Finanzministerium den Vertrag über den Abschluß einer tschechischen Anleihe in Höhe von 600 Millionen Franken auf die Dauer von fünf Jahren unterzeichnet.

Die Regierung hat dem Abgeordnetenhaus das Ermächtigungsgesetz zum Abschluß einer Anleihe bis zur Höhe von einer Milliarde Tschechenkronen vorgelegt. In der Begründung heißt es, daß die Wirtschaftskrise ein bedeutendes Sinken der Staatseinnahmen und andererseits neue Ausgaben bewirke. In den ersten elf Monaten des letzten Jahres ergab sich gegenüber dem Staatsvoranschlag bereits ein Fehlbetrag von über einer Milliarde Tschechenkronen. Außerdem wird die Arbeitslosigkeit einen erhöhten Aufwand von mindestens 300 Millionen Tschechenkronen erfordern.

Opfer des Imperialismus

Tokio, 21. Januar

Die soeben erschienene Verlustliste der japanischen Armee stellt fest, daß seit Beginn des mandchurischen Streiftalles 278 Mannschaften und 21 Offiziere getötet und 564 Mannschaften und 38 Offiziere verwundet worden sind.

Polizeioffiziere bei den Nazis

Severing dementiert. — Abg. Kaspar erweitert seine Angriffe.

Berlin, 22. Januar.

Zu den gestern auch von uns wiedergegebenen Mitteilungen des kommunistischen Abgeordneten Kasper im preußischen Landtag, wonach acht — zum Teil höhere — Polizeioffiziere eingeschriebene Mitglieder der NSDAP seien, hat das preußische Innenministerium gleich mit zwei Dementis geantwortet. Zuerst erschien bereits in den Abendstunden eine Erklärung, für die formal der Polizeipräsident verantwortlich zeichnet, daß zwei Namen der beschuldigten Offiziere überhaupt nicht stimmten, daß ein dritter der genannten Herren sich nicht mehr in Berlin befindet und daß von den übrigen fünf Offizieren nichts bekannt geworden sei, was die Annahme, sie seien zur NSDAP gegangen, rechtfertigen könne. Im übrigen würden die Nachforschungen fortgesetzt.

Dann erschien auf der Tribüne des Landtags der Leiter der Polizei-Abteilung im Innenministerium, Ministerialrat Klausener, zugleich Chef der „Katholischen Aktion“ und gab die Erklärung ab, die genannten Herren hätten versichert, daß Kaspers Angaben falsch seien. Nachdem man erst vergeblich versucht hatte, die weitere Debatte abzuwürgen, konnte Kasper seine ursprünglichen Angaben noch wesentlich erweitern. Er teilte mit, daß er sowohl die Decknamen, unter denen die von ihm genannten Polizeioffiziere in den Mitgliederlisten der Nazis geführt würden sowie auch ihre Mitgliedsnummern genau kenne und machte die Behörden darauf aufmerksam, daß die Hitlerpartei einen besonderen Kurierdienst zwischen ihren Parteistellen und den nationalsozialistischen Polizeioffizieren eingerichtet

habe. Schließlich machte Kasper eingehende Mitteilungen über militärische Ausbildung von nationalsozialistischen Parteiangehörigen, über die die kommunistische Zeitung „Berlin am Morgen“ hinweggeht mit der Bemerkung, daß dies aus Gründen geschehe, die mit der Notverordnung in Zusammenhang stünden.

Soviel uns bekannt ist, machen diese Ausführungen Kaspers durchaus den Eindruck der Wahrheit.

Die preußische Staatsregierung dagegen gefällt sich in der Rolle des Vogel Strauß.



Stinkbomben her!

Der Deutschen Welle war eingefallen, daß wir in Deutschland sechs Millionen Arbeitslose haben, von deren Nöten und Grübeleien man im Rundfunk eventuell auch einmal berichten könnte. Also ließ sie sich von einem Herrn Otto Berg eine Hörfolge „Ohne Arbeit“ schreiben, die am Donnerstagabend gesendet wurde.

Zunächst konnte man glauben, daß Mißtrauen, mit dem man nach den mancherlei üblen Erfahrungen auf diesem Gebiet zum Lautsprecher hinhorchte, sei unberechtigt gewesen. Der muffigen Atmosphäre, der Gleichgültigkeit und Abgestumptheit, wie sie in den Arbeitslosenfamilien herrschen, wurde gut Ausdruck gegeben. Aber das dicke Ende kam nach. Da wurde dem freiwilligen Arbeitsdienst (!), den Erwerbslosensiedlungen (!!) und schließlich sogar noch dem Krümpersystem (!!!) in der kritiklosesten Weise das Wort geredet, wurden in der leichtfertigen Art Hoffnungen bei den Opfern der Arbeitslosigkeit geweckt, die zu realisieren nicht möglich ist. Der Erwerbslose, der sein Schicksal erkannt hat, der weiß, daß es für ihn nur eine Rettung gibt: die Ablösung der kapitalistischen Wirtschafts-anarchie durch die sozialistische Planwirtschaft — der wird für den Quatsch, den ihm der Rundfunk in onkelhaftem Ton glaubte vorsetzen zu müssen, nur ein bitteres Hohlnachen übrig gehabt haben. Und er wird vielleicht wie wir gedacht haben: Schade, daß die Herrschaften, die diese Verabberung der Arbeitslosen auf dem Gewissen haben, so weit weg sind, daß man ihnen nicht die faulen Eier an den Kopf werfen kann, die ihnen gebühren!

Vorher hatte Herr Adolf Tortilowicz von Batocki, Oberpräsident der Provinz Ostpreußen unter Wilhelm II. und Präsident des Kriegsernährungsamtes, seine Ansichten über „Deutsche Not und deutsche Hoffnung“ kund und zu wissen getan. Man sah förmlich, wie sich ihm die Schnurrbartspitzen sträubten, als er gegen den „Wahnsinn der deutschen Kriegskriegs-tribute“ und „unsere Feinde“ zu Felde zog. Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das hat er seinem früheren Herrn und Meister getreulich abgeguckt. So etwas aber darf sich im Rundfunk der deutschen Republik produzieren!

Eine trostlose Sache, dieser Rundfunk und diese Republik.

Labsal nach diesem Weg durch die Wüste: die Comedian Harmonists, deren virtuose Gesangskunst immer wieder aufs neue begeistert.

SAP-Erfolge in den Gewerkschaften

Bremen, 21. Januar.

Daß unsere sachliche und richtungweisende Arbeit in den Gewerkschaften Früchte trägt, bewies die am heutigen Tage abgehaltene Generalversammlung der Bremer Buchdrucker. Der Genosse Stockhinger machte zum Jahresbericht des Vorstandes grundsätzliche Ausführungen und forderte unter Zustimmung der Versammlung, ihm die Möglichkeit zu geben, in einer der kommenden Versammlungen über die Themen: Die Aufgaben der Gewerkschaften in „der Jetztzeit“ und „Die politischen Parteien und die Gewerkschaften“ zu referieren. Der Vorstand sagte zu, diesem Verlangen Rechnung zu tragen. Die nachfolgenden Entschlüsse wurden von der Versammlung angenommen, und zwar erstere gegen zwei bis drei Stimmen, während letztere einstimmig angenommen wurde.

Antrag:

Die Hauptversammlung des Bezirksvereins Bremen im Verbands der Deutschen Buchdrucker beschließt:

Die Zahlung von Beiträgen für das Bremer Volkshaus wird so lange eingestellt, als die Volkshausverwaltung Organisationen, die durchaus auf freigewerkschaftlichem Boden stehen — wie der Sozialistische Jugendverband und die Sozialistische Arbeiterpartei — die Gestellung von Versammlungsräumen verweigert.

Antrag:

Die Hauptversammlung des Bezirksvereins Bremen im Verbands der Deutschen Buchdrucker erhebt ernststen Protest gegen das parteiisch einseitige Urteil im großen Bremer Landfriedensbruchprozeß gegen Mitglieder des Reichsbanners und des Schutzbundes der Sozialistischen Arbeiterpartei. Die Versammlung erblickt in diesem Urteil den erneuten Beweis, daß im Kampf gegen den Nationalsozialismus erstrebten Faschismus die heutige Justiz und die staatlichen Organe keinen wirksamen Schutz für das Leben und Eigentum der Arbeiterschaft gewährleisten. Die Versammlung richtet an die gesamte Arbeiterschaft den dringenden Appell, gegen kapitalistische Verelendungspolitik und faschistische Diktaturgelüste eine geschlossene proletarische Abwehrfront aufzurichten.

Im hiesigen Bezirksverein des Buchdruckerverbandes stellen wir heute wohl schon die stärkste politische Vertretung dar.

Polenhetze des WTB

Eine Ländesausage des Wolffschen Telegraphenbüros verbreitete vor einigen Tagen eine Notiz aus Posen, in der Stellen aus dem angeblichen Hetzgebet eines polnischen Geistlichen zitiert wurden. Wir haben davon auch in der „SAZ“ Notiz genommen, da es uns als eine Pflicht der sozialistischen Presse erscheint, immer wieder die kapitalistischen Tendenzen der Kirchen in allen Ländern aufzudecken. Nunmehr stellt sich jedoch heraus, daß die WTB-Meldung den Tatsbestand völlig verfälscht hat:

Es ist zwar richtig, daß jenes „Gebet“ von einem polnischen Geistlichen veröffentlicht wurde. Aber die Veröffentlichung erfolgte

vor mehreren Jahren in einer Broschüre, welche die Kriegshetze von Geistlichen der verschiedensten Nationen brandmarkte. Und das „Gebet“ war von Anfang bis Ende eine bittere Allegorie auf die Kanzeltätigkeit der Herren Kollegen, die das Wort „Friede auf Erden“ in ihrer nationalistischen Weise interpretieren.

Diese Satire des kriegsgegnerisch gesinnten Geistlichen wurde seinerzeit viel beachtet, und eine Reihe von Zeitungen druckten sie als einen Vorstoß eines einzelnen gegen die hetzerische Klique seiner Berufskollegen.

Das halbamtliche Wolffbüro hat sich durch die irreführende Form seiner Publikation objektiv in den Dienst der nationalistischen Hetze gegen Polen gestellt. Man sieht an diesem Beispiel wieder einmal, aus welchen trüben unterirdischen Kanälen die offiziöse deutsche Depeschagentur gespeist wird. Abschließend wollen wir dem WTB nur noch die Frage vorlegen, warum es nicht mit demselben Eifer, der auf die Posener Falschmeldung verwendet wurde, auch die zahllosen wirklich blasphemischen und kriegshetzerischen Äußerungen der nationalistischen Pfaffen in Deutschland registriert.

Der gefährliche Erich Weinert

Breslau, 22. Januar

Erich Weinert sollte am Donnerstag nachmittag im Schießwälder im Rahmen einer Iffveranstaltung rezitieren. Trotzdem die Veranstaltung schon vor einigen Wochen angemeldet war, traf ein Verbot, und zwar von den Berliner Amtsstellen ausgehend, erst kurz vor der Veranstaltung ein. Erich Weinert scheint den Behörden so gefährlich zu sein, daß man ihm nicht nur ein Redeverbot erteilte, sondern auch das Rezitieren seiner Gedichte durch einen Ersatzmann mitverbot. Die Veranstaltung wurde abgesagt, das Publikum durfte nach Hause gehen. Wie schwach muß sich der ... na ja!

Der neue große Plan

Thesen für den Aufbau in der Sowjet-Union

Wir haben bereits vor kurzem in der „SAZ“ einige wichtige Grundzüge des zweiten sowjetrussischen Fünfjahresplanes wiedergegeben. Die folgende Depesche aus Moskau ergänzt und erweitert unsere Darstellung.

Moskau, 22. Januar.

(Telegraphenagentur der Sowjetunion.) Die vom Politbüro des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der UdSSR gebildeten Thesen zu den bevorstehenden Berichten Molotows und Kuibyschews auf der 17. Parteikonferenz, die die Direktiven zur Aufstellung eines zweiten Fünfjahresplanes sind, wurden jetzt veröffentlicht.

In den Thesen heißt es: Die Erfolge der Verwirklichung des ersten Fünfjahresplanes haben die Basis für eine weitere Entwicklung des Sozialismus der Sowjetunion geschaffen. In der verfloßenen Periode ist die Schwerindustrie fest auf die Beine gestellt und somit eine eigene Basis für die Vollendung der Umgestaltung der gesamten Volkswirtschaft geschaffen worden. Durch die endgültige Wendung der Massen der armen und mittleren Bauern des Dorfes zum Sozialismus hat sich die Sowjetunion aus einem Land landwirtschaftlicher Kleinbetriebe in ein Land des größten Landwirtschaftsbetriebes der Welt auf der Grundlage der Kollektivierung und Entfaltung der Staatsgüter und weitgehender Anwendung maschineller Technik verwandelt. Das wichtigste Ergebnis des sozialistischen Aufbaus des ersten Fünfjahresplanes ist die endgültige Unterwühlung der Wurzeln des Kapitalismus im Dorf, wodurch eine völlige Vernichtung der Klassen vorausbestimmt wird. Die Frage Lenins „Wer wird wen besiegen?“ haben Stadt und Land völlig und unwiderruflich zugunsten des Sozialismus entschieden. Die Arbeitslosigkeit ist beseitigt, der Wohlstand und das kulturelle Niveau der Werktätigen steigt von Jahr zu Jahr.

Sodann gehen die Thesen zur Charakteristik der Hauptaufgaben des zweiten Fünfjahresplanes über und weisen darauf hin, daß im Laufe des zweiten Fünfjahresplanes die Klassen in der Sowjetunion endgültig aufgehoben und die Ursachen, aus denen die Klassenunterschiede hervorgehen, völlig vernichtet werden sollen. Auf der Grundlage der Steigerung des Volkseinkommens soll ein erheblich rascherer Aufstieg des Wohlstandes der Arbeiter- und Bauernmassen erzielt werden. Die Bevölkerung soll zu Ende des zweiten Fünfjahresplanes mindestens zweifach dreimal mehr als zu Ende des ersten Fünfjahresplanes mit den wichtigsten Verbrauchsartikeln und Nahrungsmitteln versorgt sein. Die Ausführung dieser Aufgaben ist lediglich auf der Basis breit entfalteter Umgestaltung der gesamten Volkswirtschaft — Industrie, Verkehrswesen, Landwirtschaft — möglich. Die grundlegende entscheidende Wirtschaftsaufgabe des zweiten Fünfjahresplanes ist daher die Vollendung der im Rahmen des ersten Fünfjahresplanes begonnenen Umgestaltung der gesamten Volkswirtschaft und die Schaffung der modernsten technischen Basis für sämtliche Wirtschaftszweige.

Im Hinblick darauf, daß die führende Rolle bei der Vollendung der technischen Umgestaltung dem Maschinenbau gehört, muß die Produktion des Maschinenbaus zu Ende des zweiten Fünfjahresplanes mindestens drei- bis dreieinhalbmal gegenüber 1932 gesteigert werden. Das wichtigste Element der technischen Umgestaltung ist die Schaffung der modernsten energetischen Basis. Im Jahre 1937 muß die Produktion mindestens 100 Milliarden Kilowattstunden elektrischer Energie gegen 17 Milliarden im Jahre 1932, die Kohlenausbeute mindestens 250 Millionen Tonnen gegen 90 Millionen Tonnen im Jahre 1932 und die Steigerung der Erdölausbeute auf das Zweieinhalb- bis Dreifache erzielt sein. Die Eisenhüttenindustrie soll im Jahre 1937 mindestens 22 Millionen Tonnen Roheisen liefern. Der Eisenbahnverkehr soll radikal umgestaltet werden, es sollen mindestens 25 000 bis 30 000 Kilometer neue Eisenbahnen errichtet, besonders leistungsfähige Lokomotiven und große Güterwaggons eingeführt, die Elektrifizierung der Eisenbahnen ausgedehnt werden. Der Ausbau des Eisenbahnverkehrs soll die Beschleunigung des Aufstiegs der Wirtschaft der nationalen Sowjetrepubliken gewährleisten.

Weiter zählen die Thesen die Aufgaben der Bereiche der Nichteisenindustrie, der chemischen Industrie, der Schifffahrt, des Luftverkehrs, des Wegebauens, des Automobilbaus usw. auf.

Auf den Gebieten der Leichtindustrie und der Nahrungsmittelindustrie ist eine allseitige Erweiterung der Produktion auf der Grundlage eines erheblichen Ausbaues der Rohstoffbasis vorgesehen, damit die Verdreifachung der Verbrauchsnormen pro Kopf der Bevölkerung gesichert sein wird. In der Landwirtschaft soll die sozialistische Umgestaltung vollendet werden, so daß die Maschinen- und Traktorenstationen sämtliche Kollektivwirtschaften erfassen und im wesentlichen die Mechanisierung der landwirtschaftlichen Produktion vollenden sollen. Der erste Fünfjahresplan der Sowjetunion hat das Getreideproblem gelöst. Im Rahmen des zweiten Fünfjahresplans soll das Viehzuchtproblem durch Vermehrung der Viehbestände und Steigerung der Warenproduktion gelöst werden. Die Baumwoll- und Flachspröduktion soll verdoppelt, die Zuckerrübenproduktion verdrei-

facht werden. Die Getreideproduktion soll am Ende des zweiten Fünfjahresplans mindestens 1300 Millionen Zentner erreichen.

Da die Erfüllung der Aufgaben einer völligen technischen Umgestaltung der Volkswirtschaft mit der Aneignung der Technik durch breite Massen unauslöschlich verknüpft ist, müssen große neue Kadern technischer Intelligenz aus Arbeitern und Bauern geschaffen, muß das Kulturniveau der gesamten Masse der Werktätigen auf eine neue Höhe gebracht werden. Zur Sicherung einer weiteren raschen Verbesserung der Belieferung der Arbeiter und Werktätigen im Dorfe ist ein allseitiger Ausbau und eine Entwicklung des Sowjethandels notwendig, und nur auf dieser Grundlage kann die Aufhebung der Rationierung der Warenverabfolgung vorbereitet werden. Die Thesen heben hervor, daß im gegenwärtigen Stadium des Aufbaues des Sozialismus von einem Uebergang zum „Produktenaustausch“ und „Absterben des Geldes“ keine Rede sein kann, sie bestätigen andererseits die völlige Unvereinbarkeit der bürgerlich-kaufmännischen Entstellung des Grundsatzes der Rentabilitätsrechnung mit der Politik der Partei und den Interessen der Arbeiterklasse. Am Schluß wird festgestellt, daß die Sowjetunion durch den zweiten Fünfjahresplan in technischer Beziehung an die erste Stelle Europas rücken werde. Die vom 14. Parteitag im Jahre 1925 gestellte Aufgabe, „der Sowjetunion die wirtschaftliche Selbstständigkeit zu sichern und sie vor der Verwandlung in ein Anhängsel der kapitalistischen Weltwirtschaft zu schützen“, wird im zweiten Fünfjahresplan endgültig gelöst werden.

Moskau ehrt Lenin

Moskau, 21. Januar.

Der heutige achte Todestag Lenins gibt der gesamten Presse Anlaß, die Erfolge des sozialistischen Aufbaus auf dem Gebiete der Industrie, Landwirtschaft und der Kultur zu feiern, die in den acht Jahren zwar ohne Lenin, aber auf der Grundlage seines Vermächtnisses erzielt wurden. Die Blätter heben die gewaltige Bedeutung des von Lenin angeregten Gedankens des technisch-ökonomischen Aufbaus der Sowjetunion auf der Grundlage der Elektrifizierung hervor und stellen fest, daß der von Lenin selbst noch bestätigte Plan der Elektrifizierung des Landes bereits überholt sei. Allein 1931 habe die Sowjetunion eine Produktion von über eine Million Kilowatt neu dem Betrieb übergeben und somit die Gesamtleistung der Kraftstationen auf mehr als vier Millionen Kilowatt gegenüber 1800 000 Kilowatt im Jahre 1928 gebracht. „Iswestija“ beschäftigt sich daneben mit der Leninschen Nationalitätenpolitik und führt aus, die Sowjetunion, die die Leninsche Politik völliger Gleichberechtigung aller Nationalitäten durchführe, zähle bereits sieben Bundesrepubliken, fünfzehn autonome Republiken, achtzehn autonome Gebiete, dreizehn nationale Gebiete, 242 nationale Rayons und 5235 nationale Sowjets.

Das Grab Lenins in dem Mausoleum auf dem Roten Platz in Moskau ist in den verfloßenen 8 Jahren von 10 Millionen Menschen besucht worden.

Chaos und Ordnung

Ein bürgerlicher Staatsmann über Rußland und Europa

Der frühere norwegische Staatsminister Joh. Ludwig Mowinkel hat — wie alle Großen — zu Neujahr eine Rede über die internationale Lage gehalten, deren Wortlaut in „Tidens Tegn“ vom 31. Dezember 1931 abgedruckt war. Der Redner sieht die Zukunft Europas und Amerikas dunkel und hoffnungslos, und die unterdrückten Massen schon in Rebellion gegen ein faules System, das innerlich der Vergangenheit angehört. Im Osten sieht er — nun, hören wir ihn selbst:

„Und im Osten ist ein ganz neuer Staat entstanden, eine Welt für sich, mehreremal so groß wie Europa, mit 160 Millionen Einwohnern, und das Land ist nicht geteilt, hat keine Zölle und keine nationalen Schranken, und ist im Besitz aller Naturprodukte und Naturreichtümer. Und dieser Staat wird stark und bewußt auf einer neuen sozialen und ökonomischen Ordnung aufgebaut; und alles — Menschen und Erde, Lebens- und Arbeitsbedingungen — liegt unter einer eisernen, willensstarken Leitung.“

Das ist nicht lange her, da wir von Europa aus, auf Rußland schauten, als auf das Land, wo politisches, soziales und wirtschaftliches Chaos herrschte.

Kirche und Religion in Rußland

Entgegen den üblichen Hetzmeldungen der christlichen Presse in Deutschland über die kirchlichen Verhältnisse in Rußland, ist es geradezu erfrischend, einmal eine außerdeutsche Zeitung zu lesen. Das norwegische christliche Tageblatt „Dagen“ vom 21. November 1931 veröffentlicht ein Eingesaand, das wir hier wiedergeben.

„Da ich vor kurzer Zeit die Gelegenheit gehabt habe, die Kirche und das Christentum in der Sowjetunion persönlich zu studieren, bitte ich, mir einige Ausführungen in Ihrem Blatte zu gestatten.“

Es gibt keine Religionsverfolgung in Rußland. Jeder hat das Recht, einer Religion und einer Kirche anzugehören. Doch muß der Gläubige seinen Pfarrer selbst bezahlen, und außerdem für die Kirchenmiete, die an den Staat zu entrichten ist, selbst aufkommen. Da heute nicht wie früher ein großes Interesse für eine kirchliche Bewegung vorhanden ist, stehen viele Kirchen leer. Am stärksten ist noch die katholische Religion verbreitet. Der Zutritt zu den Kirchen ist noch heute wie früher gestattet. Man kann noch heute wie vor hundert Jahren um Vergebung seiner Sünden flehen. Auch der Pastor darf noch für die Verstorbenen beten. Störung einer kirchlichen oder religiösen Handlung wird streng bestraft. Ich war in manchen Kirchen und kann beweisen, daß der Gottesdienst nicht verfolgt wird. Mir ist es unverständlich, daß sich Leute öffentlich hinstellen, oder sogar Artikel schreiben über Dinge, die, — falls sie in Rußland gewesen sind, — den wirklichen Verhältnissen widersprechen. Zum Teil sind diese Leute noch gar nicht einmal in Rußland gewesen.“

Hochachtungsvoll Otto R. Rye.“

Beim Lesen derartiger Berichte in einem außerdeutschen christlichen Blatte muß man nur über die Unverfrorenheit der deutschen bürgerlichen und christlichen Presse staunen, die nicht genug schreiben können gegen die verfluchten Bolschewiki, die gewaltsam die Religion aus den Herzen der russischen

Massen reißen. Es vergeht bald keine Woche, wo nicht ein Gottloser einen Pfaffen aufgehängt hat und wo nicht der Staat die Gläubigen zu Hunderten nach Sibirien verbannet. (Was für die Katholiken gleichbedeutend ist mit Hölle!) Sogar Kirchen, alte, gottgeweihte Heiligtümer, werden durch die gottlosen Scheusale zerstört, dem Erdboden gleichgemacht. Und da soll ein deutsches Spießherz nicht brechen?

Geßler reist ab Die Präsidentschaftssorgen der Bourgeoisie

Berlin, 22. Januar.

Der frühere Reichswehrminister Dr. Otto Geßler, der von verschiedenen Seiten als Vorsitzender des bürgerlichen Einheits-Komitees in Aussicht genommen war, das die Vorbereitungen zur Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg treffen sollte, hat seine Tätigkeit in dieser Richtung eingestellt und ist aus Berlin wieder abgereist.

Da auch dem konservativen Abgeordneten Graf von Westarp die Begründung eines Hindenburg-Wahl-Komitees nicht glückte, darf angenommen werden, daß die Bemühungen, Herrn von Hindenburg zur Annahme einer zweiten Kandidatur zu bewegen, endgültig gescheitert sind.

Otto Geßler gilt übrigens selbst als möglicher Präsidentschaftsbewerber der Parteien der sogenannten „Nationalen Opposition“, und Regierungskreise dachten, diese von ihnen gefürchtete Möglichkeit durch eine Hereinnahme Geßlers in die Regierung Brünig verhindern zu können.

Möglicherweise muß Geßlers Abreise aus Berlin auch als ein Versuch angesehen werden, sich der Bindung für die Regierung Brünig zu entziehen.

Sicher ist jedenfalls, daß Geßler sich in der jetzt eingeleiteten Entwicklung der Dinge noch eine große Rolle vorbehalten sieht.